



Interkulturelle Impulse, die bereichern.

36 Impulse für deine Begegnungsreise vor Ort.



Interkulturelle Impulse, die bereichern.



36 Impulse für deine Begegnungsreise vor Ort.

Impressum



Evangelisches
Jugendwerk in Württemberg

Herausgegeben durch Evangelisches Jugendwerk in Württemberg
Haeberlinstr. 1-3, 70563 Stuttgart

Redaktion: Barbara Matt, Fred Eick und Denzel Thys
Bilder: Kevin Shao-Chia Lee (Titelbild)
Gestaltung: Evangelisches Jugendwerk in Württemberg, Denzel Thys
Produktion: Onlineprinters GmbH

2. überarbeitete Druckauflage in Deutsch: 2000 Stück, September 2024

Weitere Sprach Versionen: Arabisch, Englisch und Farsi

www.globallocal.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
„Geschenkt“ - Ein Segen füreinander	7
Liebe, die Grenzen überschreitet	7
Eine Zukunft für Rut, eine Fremde in der Fremde	8
Gott versorgt im fremden Land	9
Einander segnen – nicht selbstverständlich	10
Einander segnen – Teil 2	11
Gottes Geschichte	12
„Leibhaftig“ – Das Evangelium vereint	13
Vereint in Christus	13
Frieden leben – wenn mich etwas stört	14
Zutritt verboten	15
Frieden für alle	16
#connected	17
Hausgenossen Gottes und der Menschen	18
„Offen“ - Gott fordert heraus	19
Das hab ich noch nie gemacht...!	19
Keinen Menschen meiden	20
Gott ist ein Tänzer	21
Willkommen im Haus am „Mehr“!	22
Sei Teil von Gottes Mission	23
Erzählen, was Gott getan hat	24
„Beieinander“ – Tischgemeinschaft für alle	25
Der christliche Mehraufwand	25
The best meal ever	26
Der Tisch des Friedens	27
Zu meiner Vergegenwärtigung	28
Liebe geht durch den Magen	29
Weder Jude noch Grieche	30
„Aktiv“ – Berufungen entfalten	31
Wachstum bringt Herausforderungen	31
Ethnische Konflikte in einer wachsenden Gemeinde	32
Trau anderen was zu!	33
Wir brauchen Erntehelfer:innen!	34
Wie Einwander:innen das Gemeindegewachstum vorantreiben	35
Neue Möglichkeiten? Vielfalt wirkt anziehend!	36
„Lebendig“ – Himmlische Perspektiven	37
Ein himmlisches Miteinander	37
Gottes Liebe vereint	38
Gott wird abwischen alle Tränen	39
Für den Himmel üben	40
Vereint vor Gottes Thron	41
Gottes Stimme im Lobpreis	42

Vorwort

Das global local Andachtsheft ist ein Geschenk für dich und die Menschen um dich herum. Ein Geschenk, um dich mit interkulturellen Impulsen zu inspirieren und zu bereichern. Ein Geschenk, um die dadurch gewonnene Inspiration weiterzuschicken.

Es warten 36 Impulse auf dich, die unterschiedliche Menschen für dich geschrieben haben! Je sechs Impulse sind zu einem Thema. Diese zeigen sich in den folgenden sechs Schritten.

- „Geschenkt“ - Ein Segen füreinander
- „Leibhaftig“ – Das Evangelium vereint
- „Offen“ – Gott fordert heraus
- „Beieinander“ – Tischgemeinschaft für alle
- „Aktiv“ – Berufungen entfalten
- „Lebendig“ – Himmlische Perspektiven

Zu jeder Andacht gibt es eine Tageschallenge. Sei gespannt!

Wie kannst du das Andachtsheft einsetzen?

1. Für dich persönlich zum stillen Nachdenken. Wie, wann und wo du willst.
2. Du kannst die Impulse gemeinsam mit einer Gruppe lesen und darüber ins Gespräch kommen.
3. Solltest du mit deiner Gemeinde, deinem Verein oder deiner Organisation global local gemeinsam durchführen (mehr Infos dazu auf www.globallocal.de), bietet es sich an, dass alle, die mitmachen, täglich den Impuls aus dem Andachtsheft lesen. Für diesen gemeinsamen Weg gibt es jeden Tag außer sonntags einen Impuls. Sonntags trifft ihr euch zum Gottesdienst!
4. Wenn du weitere Ideen hast, wie dir das Andachtsheft gut in deinem Alltag dienen kann, setze sie um.

Lass dich bereichern, inspirieren und komm mit Menschen darüber ins Gespräch!

Viel Spaß mit dem Andachtsheft!

Tag 1 Liebe, die Grenzen überschreitet



„Geschenkt“ - Ein Segen füreinander



Rut 1,16

Stundenlanges Knüpfen dünner feiner Fäden. Knoten, festziehen, einen neuen Faden nehmen. Manchmal knüpfte ich tagelang an einem Freundschaftsbändchen für eine Freundin. Ich habe mich beim Verknöten hin und wieder mal geärgert, das Armband wieder entknotet und weitergemacht. Das Knüpfen dieser Bänder steht für eine Freundschaft. Zusammen durch Höhen und Tiefen gehen. Beim Knüpfen eines Freundschaftsbändchens hat man am Ende ein Armband, das symbolisiert: Ich bin da. Du bist meine Freundin, du bist mein Freund. Dir vertraue ich.

Die Bibel ist voll von Geschichten von Menschen, die auch wie du und ich Freundschaften gelebt haben. Eine der bekanntesten Freundschaft ist die zwischen Noomi und Rut. Durch dick und dünn gingen sie, durchlebten gemeinsam Höhen und Tiefen.

Rut hätte wahrscheinlich in der heutigen Zeit ein Armband für Noomi geknüpft und damit symbolisiert, dass sie mitgeht, egal was kommt. Ein Liebesbeweis. Damals sagte sie: „Verlang nicht von mir, dass ich dich verlasse und umkehre. Wo du hingehst, dort will ich auch hingehen, und wo du lebst, da möchte ich auch leben. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott.“ Worte, die ins Herz sprechen. Worte, die einen hohen Wert haben. Das ist Liebe, die Grenzen überschreitet. Rut lässt Noomi nicht gehen, egal was Noomi sagt. Rut weiß, dass sie mehr verbindet als Worte ausdrücken können, deswegen geht sie mit in die Heimat von Noomi.

Ich selber liebe es, den Regenbogen am Himmel zu sehen. Für mich ist es ein Versprechen von Gott, der zu mir spricht: „Wohin du gehst, dahin gehe auch ich. Und wo du bleibst, da bleibe auch ich.“ Der Regenbogen mit all seinen bunten Farben, der mich daran erinnert, wie vielfältig doch all meine Freundschaften sind und wie individuell jede einzelne Person von Gott gemacht worden ist. Eine Erinnerung am Himmel, dass wir alle Teil der Familie sind, dass wir kommen dürfen, so wie wir sind mit unseren Macken und Kanten, unserer Geschichte, unseren Ängsten und unserer Freude. Ein Versprechen am Himmel, das mir immer wieder aufs Neue zeigt: An Gottes Tisch ist Vielfalt Programm. Ich bin richtig. Ich bin wichtig. Ich gehöre dazu. Wir gehören in unserer Vielfalt als Gottes Familie zusammen.

Tageschallenge:

Schreibe eine Karte oder knüpfe ein Freundschaftsbändchen und bete bewusst für deine Freundin oder deinen Freund.

Justin Sathiskumar

Ev. Lydiagemeinde Dortmund, auf Instagram als just.incredible24 unterwegs. Mir ist wichtig, dass sich Kirche mutig aufmacht und Menschen auf Augenhöhe begegnet, wo sie sind.

Tag 2 Eine Zukunft für Rut, eine Fremde in der Fremde



„Geschenkt“ - Ein Segen füreinander



Rut 2,10

Als wir im Sommer 2015 den Sonntags-Gottesdienst verließen, wartete draußen auf uns eine Überraschung. Fünf Buchstaben auf große Kartons geschrieben. Von fünf verschiedenen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Nationen getragen. Diese fünf Buchstaben waren so angeordnet, dass sie das Wort DANKE bildeten. Damit bedankten sich Dutzende von Flüchtlingen bei der Versöhnungsgemeinde in Iserlohn. Die Bibel erzählt von Rut, die ihre Dankbarkeit und ihr Erstaunen gegenüber Boas ausdrückte. Sie fragte ihn: "Womit habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, dass du mir freundlich bist, die ich doch eine Fremde bin?"

Zeitwechsel! Rut ist eine Ausländerin in Juda, eine Moabiterin, die sich bewusst dafür entschieden hat, ihrer Schwiegermutter Noomi zu folgen. Sie ist eine Migrantin, die alles verloren hat und versucht, sich ein neues Leben aufzubauen. Ihre Schwiegermutter hilft ihr dabei. Rut glaubt an die Zukunft, auch im Ausland. Sie ergreift die mutige Initiative, auf dem Feld des ihr unbekanntes Boas zu arbeiten. Dort wird sie willkommen geheißen, mit Respekt behandelt und bekommt das Recht auf Arbeit garantiert.

Die Gastfreundschaft von Boas gegenüber einer Fremden gipfelt in einer Einladung an den Tisch. Rut bewegt sich vom Feld zum Haus, von der Peripherie zum Zentrum, vom Ort des Schattens zum Platz der Sonne. Sie wird eingeladen, an Boas' Tisch zu essen. Es entsteht eine Gemeinschaft, in der alle zusammengehören. Die Zukunft der Welt liegt in der Fähigkeit aller, sich gegenseitig willkommen zu heißen und einander die Chance zu geben, in Gemeinschaft zu leben und zu gedeihen. Eine Gemeinschaft, in der die Rechte eines jeden Menschen garantiert sind. In der Unterschiede Faktoren der gegenseitigen Bereicherung und des Segens sind. Eine Gesellschaft wie der Tisch des Herrn Jesus Christus, wo wir alle von Osten und Westen und von Norden und Süden eingeladen und als eine Familie in Christus versammelt sind.

Tageschallenge:

Überlege, für was du dankbar bist, was fremde Menschen für dich getan haben!

Dr. Jean-Gottfried Mutombo

Regionalpfarrer des Amtes für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung in Westfalen, ursprünglich aus dem Kongo.

Tag 3 Gott versorgt im fremden Land



„Geschenkt“ - Ein Segen füreinander



Rut 2,1-9

Als ich 2015 mit meiner Familie in den Großraum der Hansestadt Hamburg zog, kamen wir zu sechst aus Frankreich. Der neue Alltag sah vertraut aus, wir genossen auf Anhieb die Anerkennung der Kirchengemeinde, der ich nun dienen durfte, und wir wohnten in einer schönen Doppelhaushälfte. Was für eine Liebe, was für ein Luxus, danke Deutschland!

Nach einigen Wochen fielen meine Frau und ich abends nur noch erschöpft ins Bett und schliefen gleich ein! Warum? Weil trotz all dem offensichtlich Vertrauten doch alles anders war. Es waren meist nur Details, aber alle Details auf einmal!

So leicht wie ich hatte es wohl Rut einst nicht. Dennoch wurde sie nach und nach erfolgreich Teil ihres neuen Lebensumfelds! Der heutige Bibelabschnitt lässt mich einige Schritte erkennen: Rut sucht zuerst Rat (1) bei der bitter entmutigten Noomi, die ihr nur „Geh hin, meine Tochter“ sagen kann. Daraufhin schreitet Rut zur Tat (2), unwissend (3) auf welchem Feld sie sich befindet. Später im Text lobt der Vorarbeiter den Fleiß der Frau (4) und an den Worten von Boas erkennen wir, wie er sich über Rut erkundigt (5), ihr daraufhin Arbeitsabläufe beschreibt (6) und ihr erklärt, wie sie sich gegenüber einheimischen Frauen und Männern zu verhalten hat (7).

Klar, einige Fremde oder Fremdgewordene sind so kaputt wie Noomi, andere strebsam wie Rut, Sadeq, Fatma oder Mahdi. Und noch andere gibt es auch. Doch könnte es sein, dass eine oder einer von ihnen demnächst zur Begegnung mit dir bestimmt ist, um den jeweiligen spezifischen Hunger zu stillen?

Um Rut einen Weg in der Fremde zu ermöglichen, musste Boas vorübergehend sein Bethlehem verlassen. Das war vielleicht seine Villa? Sein Büro? Seine Routine? Daraus meine ich zu entdecken: Auf den größeren Weg, den Einwanderer:innen, Rückkehrer:innen oder Flüchtlinge geographisch, emotional und kulturell zurücklegen, sollte ab und zu der kürzere Weg der Einheimischen folgen. Was meinst du?

Tageschallenge:

Bete, dass du heute eine Person, die eigentlich nicht zu deinem Alltag gehört, als Mitmenschen wahrnimmst. Prüfe am Abend, ob es dir gelungen ist.

Michel Ertz

Pastor in der Anskar-Kirche Hamburg-West, höchst erfreut über Herausforderungen.

Tag 4 Einander segnen – nicht selbstverständlich



„Geschenkt“ - Ein Segen füreinander



Rut 2,11-12

Wir sitzen zusammen in interkultureller Runde und lesen gemeinsam die Geschichte von Rut. Wir sind fasziniert. Manche von uns erkennen in ihr die eigenen Vorfahren. Diese haben mit ihrem mutigen Aufbruch in eine neue Welt neue Realitäten geschaffen. Manche von uns erkennen sich selbst. Vor noch nicht allzu langer Zeit sind sie nach Deutschland eingewandert und haben hier ein neues Leben begonnen.

An zwei Momenten der Geschichte bleiben wir besonders hängen. Boas sagt zu Rut: „Du hast deinen Vater und deine Mutter und dein Vaterland verlassen und bist zu einem Volk gezogen, das du nicht kanntest.“ (2,11) Für manche in unserer Runde klingt das nicht nur mutig. Mit welchem Recht verlässt man eigentlich die eigene Familie und die eigene Kultur? Vater und Mutter verlassen, das klingt nicht nur nach „endlich raus aus dem Elternhaus“, sondern auch nach „Vater und Mutter im Stich lassen“. Wenn ich woanders lebe, kann ich nicht mehr für die Meinen da sein. Das ist auch eine schwere Erfahrung für viele von uns.

Was ist so bedeutsam, dass es diesen Schritt rechtfertigt? Es ist diese neue Gemeinschaft, die Gott schenkt. In diesem einen Moment, als Rut ihrer einsamen und verlassenem Schwiegermutter unbedingt treuer sein will als allen anderen Menschen ihres Lebens. Wir erinnern uns an Entscheidungen in unserem Leben, die größer und wichtiger waren als unsere Herkunft, unsere Tradition und unsere Kultur. Was bedeutet es, sich auf so ein Wagnis einzulassen? Viele dieser Entscheidungen erschienen im ersten Moment verrückt. Wir wussten vorher noch nicht, ob sie Sinn machen und konnten sie nicht hundertprozentig erklären. Aber wir haben gespürt: unser Leben strebt nach mehr. Wir haben erlebt: Gott öffnet etwas ganz Neues. Und er lässt neue Verbindungen entstehen. Aus Moabiterin und Israelitin, aus Schwiegermutter und Schwiegertochter werden Schwestern und Freundinnen. Ähnlich haben wir es auch miteinander erlebt.

Boas sagt zu Rut: „Dein Lohn möge vollkommen sein bei dem HERRN, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, dass du unter seinen Flügeln Zuflucht hättest.“ (2,12) Die großen Entscheidungen unseres Lebens fallen wir in kleinen Momenten. Wir fällen sie aus Treue zu anderen, die Gott in unser Leben stellt. Wir fällen sie aus dem Wunsch, dass unser Leben mehr bereithält als das, was wir schon kennen. Am Ende finden wir uns nicht nur an neuen Orten und in neuen Situationen wieder. Wir finden auch ein neues Zuhause unter den segnenden Flügeln eines Gottes, der die ganze Welt sein eigen nennt. Dieses größere Zuhause wünschen wir auch denen, die wir auf unserem Weg zurücklassen mussten.

Tageschallenge:

Welche Entscheidungen in deinem Leben haben dir alles abverlangt? Wohin haben sie dich getragen?

Himmelsfels-Gemeinschaft

www.himmelsfels.de

Tag 5 Einander segnen – Teil 2



„Geschenkt“ - Ein Segen füreinander



Rut 2

Auf keinen Fall auf Hilfe angewiesen sein! Das ist so demütigend! Abhängig sein vom Wohlwollen anderer, die sich womöglich auch noch als Retter:innen aufspielen – in so eine Lage möchte ich nie geraten!

Rut und Noomi sind auf Hilfe angewiesen. Sie kommen in Bethlehem an, als gerade die Ernte begonnen hat. Sie haben nichts gesät, also können sie auch nicht ernten. Das bedeutet Hunger, sie haben kein Einkommen.

Aber Gott hat Israel ein Gesetz gegeben: Was beim Binden der Ähren runterfällt, muss liegen bleiben! Das dürfen die aufheben, die sonst nichts zum Essen haben.

Dieses Gesetz nutzt Rut. Auf den Feldern von Boas geht sie hinter den Erntearbeiter:innen her und hebt auf, was liegen geblieben ist. Boas sieht sie arbeiten und spricht sie an: Sie soll auf seinen Feldern bleiben; er hat den Arbeiter:innen verboten, sie zu belästigen. Und mehr noch: Er gibt seinen Arbeiter:innen den Auftrag, extra viel für Rut liegen zu lassen.

Boas spielt sich nicht als Retter auf. Er bringt nicht einen Sack Getreide bei Rut und Noomi vorbei und macht ein Selfie davon. Stattdessen sorgt er still und leise dafür, dass bei Ruts Arbeit genug herumkommt, dass sie davon leben kann. Rut ist jung, Ausländerin, Witwe – sie könnte sich nicht gegen Übergriffe wehren. Aber Boas hilft ihr, ohne sie zu demütigen. Er wahrt ihre Würde.

Zwischen denen, die helfen, und denen, denen geholfen wird, gibt es ein Gefälle. Wer wirklich helfen will, nutzt das nicht aus. Segnen heißt: die Würde der Bedürftigen anerkennen. Sie nicht klein zu machen. Dann kann der Segen zurückfließen.

So wie bei Rut und Boas: Die beiden werden ein Paar.

Tageschallenge:

Hilf heute jemandem so, dass er oder sie es nicht merkt.

Dr. Claudia Währisch-Oblau

Evangelische Pastorin und Leiterin der Abteilung Evangelisation der Vereinten Evangelischen Mission. Nach 12 Jahren in China steht in ihrer Speisekammer immer ein 18kg-Sack Reis.

Tag 6 Gottes Geschichte



„Geschenkt“ - Ein Segen füreinander



Rut 4,13-22

Die Geburt von Obed ist der Beginn vom Stammbaum Isais, aus dem dann auch der Messias Jesus stammt. Heute lenke ich den Blick auf die Bedeutung der Namen in dieser Geschichte. Wir geben unseren Kindern Namen und fragen uns dabei – passt der Name zu diesem Kind? Welche Motive und welche Werte bestimmen unsere Entscheidung?

Rut ist moabitisch und heißt „die schlichte Gottesdienerin“. Noomi bedeutet „die Angenehme“. Orpa „die man von hinten sieht“ – das bedeutet, sie wird andere Wege gehen. Und der „Löser“ ist der Goel, das steht auch für den Erlöser Jesus.

Was bedeutet dein Name? Was hat sich bei dir mit deinem Namen entwickelt? Wie hängt das mit deinem ganz persönlichen Charakter zusammen? „Nomen est omen“ bedeutet „der Name ist ein Zeichen“. Das zeigt die Geschichte von Rut. Es ist eine Geschichte, in der Gott fast nicht erwähnt wird, und doch erzählt sie vom Zusammenspiel von Gottes Heilsgeschichte und menschlicher Geschichte. Tragödie und Loyalität sind die Fäden, die hier von Gott zu einem wunderbaren Stoff verwebt werden. Dein Gott ist mein Gott. Das genügt als Credo, als Bekenntnis, in dieser Geschichte für Gottes Gegenwart. Gerade in unserer Alltäglichkeit bleibt Gott der treue Gott. Jahwe heißt ja eben „ich bin, der ich bin“ – der Schöpfer deines Lebens und der dich bei deinem Namen gerufen hat.

Tageschallenge:

Was bedeutet dein Name? Frage heute eine andere Person, was ihr Name bedeutet und kommt darüber ins Gespräch.

Markus Rapsch

58 Jahre alt, verheiratet, drei erwachsene Kinder, wohnhaft in Wuppertal. Seit 2000 beim CVJM Landesverband Westbund angestellt als CVJM Sekretär mit den Schwerpunkten Vereinsbegleitung, Bildung und internationale Projekte.

Tag 7 Vereint in Christus



„Leibhaftig“ – Das Evangelium vereint



Epheser 2,14

„[Christus] selbst ist unser Friede, der aus beiden, Fernen und Nahen, eine Einheit gemacht und durch sein körperliches Sterben die Mauer der Feindschaft niedergebroschen hat.“ (NeÜ)

Der Glaube an Jesus Christus vereint Menschen. Die frühchristliche Bewegung war vielfältig. Die Gemeinden bestanden aus Juden, Griechen, Römern und Menschen mit zahlreichen unterschiedlichen Hintergründen, Kulturen und Sprachen. Obwohl die frühchristliche Kirche sehr vielfältig war, hatten sie eines gemeinsam: den Glauben an Jesus Christus.

Der Tod Jesu Christi am Kreuz heilte nicht nur die Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Wir können als Menschen einander lieben, weil Jesus Christus uns zuerst geliebt hat. Er hat uns am Kreuz seine Liebe offenbart. So wird auch die Trennung zwischen den Menschen in Jesus Christus überwunden.

Hier müssen wir genau auf die Formulierung in unserem Bibeltext achten: Jesus Christus selbst ist unser Friede. Das bedeutet, dass die Versöhnung zwischen Menschen ohne die Liebe und den Frieden Jesu Christi nicht möglich ist. Nur durch seine Liebe ist die Einheit zwischen Menschen überhaupt möglich. Der Glaube an Jesus Christus verbindet. Durch unseren gemeinsamen Glauben an Jesus Christus werden Fremde zu Freund:innen.

Vielfalt prägte die Kirche von Anfang an. Unsere unterschiedlichen Gaben, Talente und Hintergründe ermöglichen es uns, der Einheit in Christus zu dienen. Wie Christus uns seinen Körper für uns dahingab, so werden wir alle Glieder eines Körpers.

Dieses bunte Mosaik muss immer wieder von uns umarmt werden. Ich glaube, das ist es, was Jesus Christus von seiner Kirche will. Wenn wir die Einheit bekennen, müssen wir sie auch leben. Wir müssen weiterhin nach Möglichkeiten suchen, Einheit und Zusammenarbeit zu fördern. Gläubige müssen sich über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg die Hände reichen, um die Not in der Welt aktiv zu lindern. Alleine schaffen wir das nicht, sondern durch die Gnade Jesu Christi und in Verbindung miteinander.

Tageschallenge:

Überlege dir eine Aktion, wo du heute über kulturelle oder sprachliche Grenzen hinweg jemandem die Hände reichen kannst.

Dr. Elritia Le Roux

Praktikantin im pastoralen Dienst in der FeG Wuppertal-Vohwinkel. Vorher Pfarrerin in der NHKA, Südafrika mit Doktorabschluss an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz.

Tag 8 Frieden leben – wenn mich etwas stört



„Leibhaftig“ – Das Evangelium vereint



Epheser 2,15

„Durch seinen Tod hat er dem Gesetz mit seinen Geboten und Verordnungen ein Ende bereitet und dadurch Frieden gestiftet, indem er beide in sich zu einem einzigen neuen Menschen schuf.“ (NLB)

Es gibt so viele Konflikte in der Welt, für die es keine Lösung zu geben scheint. Dass jüdische und nicht-jüdische Menschen überhaupt irgendwie Gemeinschaft haben konnten, war einfach unvorstellbar. Nach der Himmelfahrt von Jesus wurde die gute Nachricht von seiner Auferstehung in der ganzen Welt weitererzählt. Die jüdischen Menschen, die an Jesus glaubten, hatten gehört, dass man sich an die Regeln aus dem Gesetz halten muss, um mit Gott im Reinen zu sein. Jesus hatte sie von diesem Zwang befreit. Er hat das Gesetz für uns alle erfüllt. Er hat uns mit Gott ins Reine gebracht, und so können wir den Frieden mit Gott genießen.

Das soll uns auch mit unseren Mitmenschen ins Reine bringen. Die jüdischen Menschen, die an Jesus glaubten, mussten sich dazu überwinden, mit anderen Menschen Gemeinschaft zu pflegen. Gemeinschaft bedeutet auch miteinander zu essen. Das war sehr schwierig, denn ihre kultischen Vorschriften für das Essen waren sehr streng. Im Neuen Testament wird sehr deutlich, dass die Speisegebote die Gemeinschaft der Christ:innen untereinander nicht stören sollte.

Vor vielen Jahren erlebte ich in China zum ersten Mal eine für mich neue Form von Gebetsgemeinschaft. Auf einmal fingen alle an, gleichzeitig laut zu beten. „Chaos pur!“ dachte ich. Ich fühlte mich unwohl. Die nächsten Male akzeptierte ich es als andere Form, aber es war immer noch nichts für mich. Ich konnte ja keinen klaren Gedanken fassen, geschweige denn mitbeten. Irgendwann fasste ich den Mut, selber auch laut zu beten. Ich merkte, dass ich mich so auf meine eigene Stimme und damit auch auf mein eigenes Gebet konzentrieren konnte.

Es ist nicht zu meiner Lieblingsform von gemeinsamen Gebet geworden, aber ich habe gelernt, damit umzugehen und mitzumachen.

Tageschallenge:

Überlege dir, welche Praxis anderer Christ:innen dich bereichern kann.

Fred Eick

Gehört zum Global Local Team. Er hat viele Jahre in China gelebt, liebt verschiedene Sprachen und Kulturen und möchte diese Liebe weitergeben.

Tag 9 Zutritt verboten



„Leibhaftig“ – Das Evangelium vereint



Markus 15,37-38

„Zutritt verboten!“ – Unsere beiden Grundstücke sind durch einen Zaun getrennt. Wir unterhalten uns über den Maschendraht hinweg. Wir grüßen einander. Hundeleckerlis werden durch die Zaunritzen unserem Labradormix zugesteckt. Dann - es war letzten Sommer - direkt an der Sitzecke fehlt ein Stück Maschendraht. Nur eine Topfpflanze ist in die Lücke geschoben, damit unser Hund nicht wegläuft. Sie ist einfach zu verschieben. Nun sitzen wir immer mal wieder beieinander. Manchmal nur ganz kurz. Dann aber auch länger für ein kühles Helles.

„Zutritt verboten!“ – Das Allerheiligste im Tempel in Jerusalem verbarg sich hinter dem schweren Vorhang. Einen noch heiligeren Ort gab es für Gläubige nicht. Kein normaler Mensch durfte dorthin. Hinter dem Vorhang war der Ort der Gegenwart Gottes. Nur der Hohepriester durfte Gott persönlich begegnen, und das auch nur einmal im Jahr. Ein Ort - nicht für dich.

„Zutritt verboten!“ - Als Jesus starb, wurde alles anders. Markus schreibt in seinem Evangelium: „Jesus schrie laut auf und starb. Da zerriss der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel von oben bis unten.“ (Markus 15,37-38)

Der Todesschrei von Jesus wird zum Siegeschrei. Der Tod von Jesus am Kreuz hat die Barriere zwischen heilig und unheilig überwunden. Gott selbst hängt in Jesus am Kreuz auf Golgatha und macht der lieblosen Trennung ein Ende. Dort geschieht Versöhnung. Gott sagt: „Ich bin bei dir! Uns beide, dich Mensch und mich Gott, trennt nichts mehr. Nimm das als Vorbild: Öffne auch du dein Leben in Liebe ohne Vorbehalte für deinen Nächsten. Er ist MENSCH - wie DU und ICH.“

Tageschallenge:

Achte auf „Zaunlücken“ zu anderen Menschen. Welche Begegnung wird hier möglich? Nimm die Unterschiedlichkeit der Menschen wahr und bete für sie.

Matthias Schmid

Pfarrer im Rheinischen Dienst für Internationale Oekumene der EKIR; genießt interkulturelle Begegnungen und ist der Überzeugung: lokaler Glaube braucht die globale Perspektive.

Tag 10 Frieden für alle



„Leibhaftig“ – Das Evangelium vereint



Epheser 2,17 und
Johannes 14,27

“Er ist in diese Welt gekommen und hat Frieden verkündet – Frieden für euch, die ihr fern von Gott wart, und Frieden für die, die das Vorrecht hatten, in seiner Nähe zu sein.” (NGÜ)

Ich bin der festen Überzeugung, dass Frieden das Wichtigste von allem ist, was wir brauchen. Oft bitten wir Gott zuerst um seine göttliche Versorgung, Schutz, Kraft und Wohlstand. Doch wir können all dies haben und innerlich unruhig bleiben. Frieden ist nicht das gleiche wie Glück. Glück wird durch Dinge von außen beeinflusst, aber Frieden kommt aus unserem Herzen. Jesus ist der „Friedefürst“. Wenn wir uns ihm anvertrauen, empfangen wir seinen göttlichen Frieden. Diesen kann kein schickes Auto, keine gutaussehende Ehepartnerin oder kein gutaussehender Ehepartner und keine lukrative Position ersetzen.

Jesus sagt: „Zum Abschied gebe ich euch den Frieden, meinen Frieden, nicht den Frieden, den die Welt gibt. Erschreckt nicht, habt keine Angst! (Johannes 14,27)

Es gibt wohlmeinende Menschen, Politiker:innen und große Organisationen wie die UN, die sich sehr bemühen, Frieden in der Welt zu stiften. Doch was sie erreichen können, ist begrenzt. Warum ist das so?

- Du kannst nicht geben, was du nicht hast. Wir Menschen sind eigennützig und darum sind all unsere Bemühungen ebenfalls von einem gewissen Eigennutz geprägt. Nur Jesus kann hier einen Unterschied machen. Jesus zeigt uns durch sein eigenes Beispiel, dass es nötig ist, unser absolut Bestes zu geben, wenn wir gute Ergebnisse sehen wollen.

- Frieden kommt nicht über Nacht. Als ich als immigrierter Pastor meine Gemeinde in Berlin gründete, spürte ich, dass die Menschen in der Nachbarschaft wenig gemeinsam hatten. Ich betete für sie und erkannte Gottes Willen, dass ich wie Jesus auf sie zugehen sollte. Darum sprach ich mit den Politiker:innen im Bezirk, anderen Verantwortlichen sowie den Leiter:innen der benachbarten Kirchen. Ich lud alle zu einem jährlichen Nachbarschaftsfest ein mit Gegrilltem und internationalem Büffet. Alle freuten sich über die gute Gemeinschaft, die entstand, und ich konnte Menschen in unsere Kirche einladen, um ihnen von Jesus zu erzählen.

Tageschallenge:

Trag heute deinen Teil bei, damit Frieden um dich herum entsteht. Beende einen Streit, nimm jemanden in die Arme oder mache ein Kompliment.

Bismarck Mperi

Kommt aus Nigeria, Pastor der Miracle Harvest Church e.V. in Berlin/ Soldiner Kiez.

Tag 11 #connected



„Leibhaftig“ – Das Evangelium vereint



Epheser 2,18

$1+1+1=1$. Unter diesem Titel hat eine Freundin von mir ihre Masterarbeit geschrieben. Mathematisch gesehen ist es Unsinn. Aber vielleicht ist es gar nicht so falsch. Denken wir mal nicht in Zahlen, sondern abstrakter. Die Gleichung spricht zu uns von etwas, das verbunden ist, miteinander, untereinander, in alle Richtungen.

„Durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.“ (Epheser 2,18, LÜ)

Dieser Vers schafft einen Dreiklang, eine Dreieinigkeit. Was soll das eigentlich, dieser eine Gott, der zugleich irgendwie auch drei ist. $1+1+1=1$, mathematisch falsch, aber lebendig richtig. Und eigentlich geht es sogar noch weiter. Wenn wir genau lesen, dann gibt es da noch „wir“, „alle“, „beide“. $\infty \times 1+1$ Unendlich mal eins plus eins. Verwirrend, diese mathematischen Gleichungen.

Betrachten wir es einmal anders. Ich bin viel unterwegs, treffe Menschen von überallher, die überall hingehen. Man könnte meinen, es sind die vielen neuen Eindrücke, die Bekanntschaften, die Länder, Städte und Sprachen, die mich begeistern. Aber das, was mich noch stärker berührt, sind die Momente, in denen ich mich verbunden fühle. Eine neue Stadt, Stimmen und Laute, die mir unbekannt sind. Ich blicke auf. Ein simples Schild hängt zwischen den Bäumen. Dort steht: There is more. Mein Herz wird warm und ich spüre, wie verbunden ich bin. Verbunden mit all den Menschen überall, verbunden mit der Welt und über diese hinaus. There is more. Mehr als Plusrechnung, aber zugleich zählt nur Eines. Etwas, was man nicht mathematisch erklären kann, was verbindet, mit Gott, mit Jesus, mit dem heiligen Geist, mit der Welt und über diese hinaus. Etwas, das alle Logik der Mathematik übersteigt, das einfacher ist als jede Rechnung. Weil man nicht rechnen braucht, um zu spüren. Wenn wir aufhören zu rechnen, wenn wir aufhören, Menschen als Zahlen zu sehen und stattdessen unseren Blick auf das richten, was am Ende herauskommt: Eins. Alles in allem und jedes in jedem, verbunden durch das, was man auf natürliche Rechenart nicht teilen kann. Verbunden durch Gott der drei in eins ist.

Tageschallenge:

Nimm dir einen Moment. Fokussiere dich auf Gott. Er schenkt uns Einheit. Hör genau hin! Schau genau hin! Lebe genau hin!

Ina Lurweg

Spiritualität, Taizé, Ökumene.

Tag 12 Hausgenossen Gottes und der Menschen



„Leibhaftig“ – Das Evangelium vereint



Epheser 2,19

Kennt ihr die Hugenott:innen? Protestantische Christ:innen, die im 16. Jahrhundert in Frankreich lebten. Ihr Name leitet sich von dem niederländischen Wort "Huisgenooten" (deutsch "Hausgenossen") ab. Sie mussten sich geheim in Häusern treffen, wo sie nicht beobachtet wurden, weil die katholische Regierung sie verfolgte. Allerdings gingen protestantische Gruppen in den "Hugenottenkriegen" ebenso gewaltsam gegen Katholik:innen vor.

Auch im Epheserbrief lesen wir das Wort "Hausgenossen". Aber in einer weitergehenden Bedeutung. „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ (Epheser 2,19) Weil Gott in Jesus zu den Menschen kommt, sind wir alle Hausgenoss:innen Gottes, können in seinem Haus leben. Bei und mit Gott. Und bei und mit unseren Mitmenschen. Egal, wo und wie sie leben, wo und wie sie sind, welches Alter, Geschlecht, Aussehen sie haben. Gott will, dass wir zusammen und nicht gegeneinander sind. In dem großen Haus der Heiligen. Heilige sind nach biblischem Verständnis die von Gott geliebten Menschen. Alle! Alle sind durch seine Liebe geheiligt. Gott möchte, dass wir alle Hausgenoss:innen sind. Dass Unterschiede uns nicht trennen. Dass wir nicht auf das sehen, was anders ist und uns vielleicht zunächst fremd erscheint. Sondern in dem Anderen den und das erkennen, in dem Gott uns begegnen und bereichern will.

Lasst uns deshalb das Haus einrichten, in dem wir alle mit Gott leben dürfen. Lasst uns voneinander lernen und uns gegenseitig da (unter)stützen, wo Menschen es brauchen - lokal und global.

Tageschallenge:

Stelle dir jeden Menschen, dem du heute begegnest, so vor, als lebstest du mit ihm zusammen in einem Haus, in dem Gott der Hausherr ist, der euch allen Raum gibt, aber euch auch zu gemeinsamem Leben und Handeln aufruft.

Michael Voss

Wuppertal, Präses der Evangelischen Allianz Niederrhein-Ruhr-Südems und Mitglied des leitenden Arbeitskreises von "Micha Deutschland" (Netzwerk von leitenden Vertreter:innen christlicher Werke in der Entwicklungszusammenarbeit und christlichen Gemeinschaftsverbänden und Kirchen).

Tag 13 Das hab ich noch nie gemacht...!



„Offen“ - Gott fordert heraus



Apostelgeschichte 10,14

„Aber Petrus antwortete: »Auf keinen Fall, Herr! Noch nie habe ich etwas Verbotenes oder Unreines gegessen.“ (GNB)

Petrus ist von der Vision überrascht, ja überfordert. „Dieses unreine Zeugs hab ich noch nie gegessen“, ruft er voll Abscheu. Damit meint er eigentlich: „Das hab ich noch nie gemacht. Einfach ins Haus eines nicht jüdischen Menschen gehen, mit ihnen am Tisch sitzen. So was macht man nicht bei uns Jüdinnen und Juden nicht“. Da ist eine innere Barriere da. Aber genau die will Gott brechen.

Man erzählt, ein amerikanischer Journalist begleitete Mutter Theresa auf den Straßen Kalkuttas. Dort erbarmt sie sich eines alten Menschen auf der Straße. Sie versorgt seine stinkende Wunde. Dem Journalisten ist das zu viel. „Nicht für eine Million Dollar würde ich so was tun!“ ruft er spontan aus. Mutter Theresa schaut ihm in die Augen. Und dann sagt sie: „Ich auch nicht.“ Und nach einer Pause: „Ich tue es für Gott“.

So platt das klingt, wirkliche Liebe überwindet innere Barrieren. Sie überwindet das Unbehagen, die emotionale Abscheu vor dem Fremden und auch die verdamnte Bequemlichkeit. Zu lieben heißt schlicht, ganz beim anderen sein. Selbstlos, also sich selber los sein, den anderen aufs Herz nehmen. Liebe macht barrierefrei.

Nein, es gibt kein besseres Beispiel als Jesus. Welche Anstandsschranke hat er nicht durchbrochen? Bei der samaritanischen Frau. Den verhassten Zolleintreibern. Den Prostituierten. Den Leprakranken.

Wirkliche Liebe ist eben nicht nur lieb. Sie geht ins Risiko. Sie sieht beim Anderen nicht nur Erbärmlichkeit wie der Journalist. Sie wird gepackt vom Erbarmen für andere.

Tageschallenge:

Sei heute zu 2-3 Menschen freundlich. Grüße sie oder tue ihnen etwas Gutes. Gerade Menschen, die dir spontan fremd vorkommen oder vielleicht zunächst Angst einflößen.

Reinhold Krebs

Herrenberg, Landesreferent im Ev. Jugendwerk, verheiratet. Vier erwachsene Kinder, die mehr interkulturelle Erfahrung haben als er. So gehören inzwischen auch iranische und afghanische Freund:innen zur Familie.

Tag 14 Keinen Menschen meiden



„Offen“ - Gott fordert heraus



Apostelgeschichte 10,28

Im Morgengrauen bin ich in einer indischen Kleinstadt unterwegs. Etliche Menschen gehen bereits auf ihre Reisfelder. Am Marktplatz sammeln Straßenkehrer:innen den Müll auf. In der Gosse bemerke ich braune Tonscherben, zücke die Kamera und halte die Szene fest. Gleich bin ich von Passant:innen umringt, die wissen wollen, was ich hier tue. Ich frage nach den Scherben und erhalte eine unbestimmte Antwort. Hier haben Dalits einen Tee gekauft. Sie bekamen einen Wegwerfbecher, der anschließend zerschlagen wurde. Nach der Tradition wird das Gefäß durch die Lippen eines „Unberührbaren“ dermaßen verunreinigt, dass es durch nichts mehr zu reinigen ist.

Petrus hatte vor 2000 Jahren das gleiche Problem. Als Jude würde er niemals das Haus eines Heiden betreten. Erst recht nicht das Haus von einem römischen Offizier. Er ist der Vertreter der brutalen Besatzungsmacht. Durch eine Vision fordert Gottes Geist ihn gerade dazu auf. Er muss seinen tiefen Ekel überwinden und macht sich auf den Weg. Dann bekennt er vor Cornelius und seinem versammelten Haushalt: „Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen als unrein oder unberührbar zu betrachten.“ (Apg. 10,28) Und keine kulturelle Distanz ist größer als die zwischen dem jüdischen Gottesvolk und den nicht-jüdischen Völkern.

Nicht weit vom Marktplatz in Indien entfernt liegt ein kleines christliches Krankenhaus, in dem Menschen aller sozialen Schichten medizinisch und seelsorgerlich betreut werden. Ein Leuchtturm der Liebe Gottes. Durch seinen Dienst sind in dieser Region in den letzten Jahren 200 kleine Hausgemeinden entstanden.

Der „Unberührbare“ lebt nicht nur in Indien, sondern auch ganz nahe bei mir. Wen meide ich im Alltag? Und warum? Weil jemand so anders reagiert, kommuniziert, so andere Gewohnheiten hat? Weil ich mit einer ähnlichen Person früher mal ganz schlimme Erfahrungen gemacht habe?

Tageschallenge:

Geh heute bewusst auf eine Person zu, rufe sie an oder schreibe ihr eine Text-Message!

Detlef Blöcher

Verheiratet, 3 erwachsene Kinder, 4 Enkel. Physiker, lehrte und forschte an Universitäten in Deutschland, Ägypten und Saudi-Arabien. Er hat eine Leidenschaft für Jesus und ein großes Herz für Menschen aus allen Nationen.

Tag 15 Gott ist ein Tänzer



„Offen“ - Gott fordert heraus



Apostelgeschichte 10,
34-35

Da erwiderte Petrus: »Jetzt weiß ich, dass es wahr ist: Gott macht keine Unterschiede zwischen den Menschen. In jedem Volk nimmt er jene an, die ihn achten und tun, was gerecht ist.« (Neues Leben)

„Möchtest du mal unseren Gottesdienst besuchen?“ Keine Frage, darin habe ich Übung, bin routiniert und kenne alle Variationen. Die kirchlichen Feste, wie Weihnachten oder Ostern, Taufgottesdienste und Jugendgottesdienste. Und trotzdem wurde ich komplett überrascht.

Der Gottesdienst der Presbyterian Church of Ghana mitten in Stuttgart im Schwabenländle hat mich wortwörtlich aus dem Stuhl gerissen. Es blieb nicht nur beim mitreißenden Lobpreis. Plötzlich stand die ganze Gemeinde und tanzte. Schnell war eine Polonaise gebildet und ich mittendrin in der Menschenkette. Ich fühlte mich im Vertrauten auf einmal fremd. Ich fragte mich: Ob dieses Tanzen in meiner vietnamesischen Heimatgemeinde ähnlich gut funktionieren würde? Wen wir damit wohl vor den Kopf stoßen würden? Ich war mir mitten in der Polonaise allerdings ganz sicher, dass Gott in dem Moment mit uns durch den Gottesdienstsaal getanzt ist.

Tanzen für und mit Gott. In der Bibel lesen wir von tanzenden Menschen. Sie tanzten voller Freude zum Lobe Gottes, aus Hingabe für Gott und seine Werke. Ich war äußerlich und innerlich bewegt davon, wie lebendig diese Geschichten noch heute sind in der ghanaischen Gemeinde. Ich war erstaunt, wie anders es sich dennoch für mich anfühlte, wenn plötzlich mit einer gewohnten Gottesdienstervartung gebrochen wird. Wir feiern zusammen denselben Gott. Aber es fühlte sich so an, als ob ich diese Seite von Gott neu entdeckte. Und mir kam die Erkenntnis, dass er sonntags woanders mit anderen Menschen anders feiert als mit mir.

In anderen Ländern und Kulturen, anderen Gemeinden und Gottesdiensten, entdecke ich neue Seiten von Gott. Gott klettert immer wieder aus der Schublade, in der ich ihn zu gerne stecken würde. Er möchte immer wieder von mir gesucht, gefunden und neu erkannt werden. Gott durch die Augen von anderen zu sehen, erleichtert diesen Prozess dabei ungemein und hilft mir mit meinem Glauben in Bewegung zu bleiben.

Tageschallenge:

Schreibe zwei Dinge auf, die du von Christ:innen aus anderen Kulturen gelernt hast. (Und wenn du willst, höre den Song „I could sing of your love forever“ und setze um: „Oh I feel like dancing - It's foolishness I know - But when the world has seen the light - They will dance with joy like we're dancing now, yeah...“)

Thai An Vu

Engagiert in den Evangelisch-Vietnamesischen Tin-Lanh Gemeinden in Deutschland, großes Herz für die evangelische Jugendarbeit, Weltbürgerin

Tag 16 Willkommen im Haus am „Mehr“!



„Offen“ - Gott fordert heraus



Apostelgeschichte 10,6

Vom Dichter Christian Morgenstern stammt der Satz: „Sag mir wie du lebst und ich sage dir, wer du bist.“ Schon als Kind habe ich es geliebt, bei anderen Familien willkommen geheißen zu werden. Zu sehen, wo sie wohnen, was sie essen, wie sie leben. Jede Familie hatte ihren ganz eigenen Geruch. Bei Schmidts roch es nach frischer Wäsche, bei Familie Karahamza nach leckerem Essen, bei Familie Seifert nach Zigarettenrauch.

Das persönliche Zuhause ist immer auch eine Art Selbstoffenbarung. Auf den Fotos an deiner Wand sehe ich ein Stück deiner persönlichen Geschichte. Die Einrichtung des Hauses erzählt etwas über deinen Geschmack und verrät, was dir wichtig ist. Eine Einladung zu dir nach Hause beinhaltet die Einladung, MEHR von dir kennenzulernen. Was für eine Ehre, bei dir zu Hause willkommen geheißen zu werden!

Petrus „wohnt als Gast bei dem Gerber Simon, der ein Haus am Meer hat.“ (Apg 10,6) Das Interessante und Erwähnenswerte an Simons Haus ist der Ort, an dem es steht. Man kann es gar nicht getrennt von seiner Umgebung betrachten.

Ein Haus am Meer. Jeder Mensch ist umgeben von einem persönlichen Meer aus Prägungen, Verpflichtungen und Wünschen. Von einem Meer aus Einflüssen, Erlebnissen, Interessen, Ängsten und Ansichten. Manches ist an der Oberfläche sichtbar. Anderes befindet sich verborgen in der Tiefe. Da finden sich prächtige Korallenriffe, aber auch das ein oder andere zerbrochene Wrack.

Vielleicht hilft mir dieses Bild im Alltag bei der Begegnung mit anderen: In meinem Gegenüber „ein Haus am Meer“ zu sehen. Diese Haltung macht neugierig auf das „Mehr“ im und hinter dem Haus. Was verbirgt sich wohl unterhalb der Oberfläche, jenseits meiner Vorurteile und bisheriger Erfahrungen?

Herausfinden lässt sich das, indem wir Menschen willkommen heißen oder selbst bei anderen willkommen geheißen werden, also einander einladen. Willkommen in meinem Zuhause am MEHR!

Tageschallenge:

Lade in den kommenden Tagen jemand ein oder mache einen Besuch! Das ist ein Zeichen von Ehre und Wertschätzung.

Tabea Wichern

Referentin für geistliches Leben und Studierendenbegleitung an der CVJM-Hochschule in Kassel, wohnt in einem Haus am goldenen Weizenfeld-Meer.

Tag 17 Sei Teil von Gottes Mission



„Offen“ - Gott fordert heraus



Apostelgeschichte 10,45

„Die jüdischen Gläubigen, die mit Petrus gekommen waren, staunten, dass Gott auch Nichtjuden den Heiligen Geist schenkte.“ (Neues Leben)

2005 kam ich zum ersten Mal nach Deutschland als Teil eines Jugendprojekts. Wir wollten deutsche Jugendliche durch Musik erreichen. Damals habe ich das nicht als missionarische Arbeit wahrgenommen. Ich wollte singen, Musik machen und mein Talent, mit anderen teilen. Wir besuchten viele Gemeinden auf unserer Tour. Wir arbeiteten mit unseren deutschen Kolleg:innen zusammen, aßen miteinander, musizierten, beteten, sangen Anbetungsmusik und standen gemeinsam auf der Bühne.

Während wir verschiedene Orte in Brandenburg besuchten, verbreiteten wir Freude in den Gemeinden. Wir sangen und erzählten persönliche Glaubensgeschichten. Eine der Geschichten handelte von dem ersten Missionar, der nach Kenia kam. Wir sagten den Zuhörenden, dass wir uns verpflichtet fühlten, nach Deutschland zu kommen und Danke zu sagen. Dass wir durch unsere Begeisterung und durch die Anbetung bezeugen wollten, dass die Deutschen einen Einfluss auf das Christentum in Kenia hatten. Indem wir nach Deutschland kamen wollten wir etwas, zurückgeben. Wir wollten das Evangelium, das uns gebracht wurde, zurückbringen.

Zwei Dinge sind wahr in Bezug auf Mission. Das erste ist, dass die Kirche nicht ihre eigene Mission hat, sondern sie ist Teil von Gottes Mission. Wir als der Leib Christi dienen der Mission Gottes.

Das zweite ist, dass Mission kein Job für eine spezielle Kategorie von Menschen ist. sondern eine lebenslange Berufung. Weil es immer noch Menschen gibt, die nicht mit der rettenden Gnade des Herrn Jesus Christus in Berührung gekommen sind. Wir können die gute Botschaft des Evangeliums zu den Menschen bringen, die sie hören müssen.

Mission ist ein Teil unserer Identität. Sie ist nicht ein Projekt oder ein Programm.

Wir müssen nicht warten, bis ein Aufruf von der Kanzel kommt. Wir sollten uns fragen: "Was habe ich in meinen Händen, das anderen helfen kann, Gott zu erfahren? Wie kann mein Leben ein Beispiel dafür sein, was die Gnade Gottes bedeutet?"

Tageschallenge:

Bitte heute Gott, dass er es dir ermöglicht, seine Liebe durch dich weiterzugeben! Und dass er dir zeigt, wie.

Frank Koine

Sänger/Songwriter aus Nairobi, Kenia, Jugendpastor an der Stadtkirche Wittenberg und Teil des EKM Erprobungsraumes "Musikgemeinde Wittenberg" Er ist verheiratet und Vater von zwei Mädchen.

Tag 18 Erzählen, was Gott getan hat



„Offen“ - Gott fordert heraus



Apostelgeschichte 11,4

Petrus muss sich rechtfertigen. Er hat die – gottgegebenen! – Grenzen der „Glaubenden“ überschritten und sich mit Heid:innen zusammen an den Tisch gesetzt. Aber wie bringt man den Geschwistern bei, was einem Gott gezeigt hat? Mit messerscharfer Argumentation, mit viel Theologie?

Petrus ist Fischer. Ein praktischer, zupackender Mensch. Während man Fische mit der Realität von Netzen fängt, überzeugt man Menschen mit der Realität dessen, was Gott tut. Und so erzählt Petrus. Nicht davon, wie toll er ist, er, der Fels! Sondern wie toll Jesus ist. Wie Jesus ihn, den eingefleischten Skeptiker, zu Kornelius und über seine eigenen Grenzen hinausgeführt hat.

Da fällt mir Mustafa ein. Seine Begeisterung steckt an, wenn er erzählt: Geboren in der Türkei in einer gutsituierten Familie. Sein Leben war ein wilder Ritt: Sympathisant von revolutionären Ideen, abgebrochenes Studium, Koch in Saudi-Arabien.

Und dann hatte er einen Traum während seines Militärdienstes: „Ich sah einen Engel, der zu mir sagte: Hab keine Angst, komm einfach mit mir! Er hob mich hoch. Wir kamen bis zum Himmel, in unbeschreibliche Schönheit und Ruhe. Der auf dem Thron saß, schickte mich auf die Erde – mitten hinein in das Chaos einer Folterung und Kreuzigung.“

Mustafa sah und erlebte Kreuzigung und Tod von Jesus mit. Seine Schilderung liest sich wie das Drehbuch eines Jesus-Films, bis in kleinste Details hinein. Über diesen Traum war er so verwirrt, dass er zum Militärarzt ging.

Einige Jahre später, nach zerplatzten Träumen, orientierungslos in einer deutschen Asylunterkunft, muss er Bücher sortieren. Eine türkische Bibel ist dabei. Mustafa schlägt sie auf, bei Johannes 19. Und er liest genau das, was er in der Vision damals gesehen hatte. Dann nimmt ihn ein Deutscher zum internationalen Gottesdienst mit und er trifft auf einen irakischen Christen. Mustafa wird getauft.

¹ Die Geschichte von Mustafa findet sich in: Heidi Josua: Mein neues Leben. Christus begegnet Muslimen. Leipzig 2019, S. 84-97.

Tageschallenge:

Überlege dir, wo du Gott besonders erlebt hast. Kannst du es Außenstehenden mitreißend und verständlich erzählen?

Heidi Josua

Weissach im Tal, Interkulturell verheiratet, 5 Kinder. Lebt und arbeitet in und mit der Arabischen Evang. Gemeinde und leitet das Evang. Salam-Center.

Tag 19 Der christliche Mehraufwand



„Beieinander“ – Tischgemeinschaft für alle



Galater 2,11-14

Oft fragen wir uns: Wie weit soll ich gehen, wenn ich mich bemühe, Gutes zu tun? Stehen das Wohlbefinden und Glück meiner Mitmenschen immer über meinem eigenen? So etwas könnte auch Petrus durch den Kopf gegangen sein. In Galater 2 lesen wir, dass Paulus und Petrus das Evangelium verbreiteten. Petrus predigte vorrangig den jüdischen Menschen. Bei gemeinsamen Mahlzeiten entfernte er sich zunehmend von nicht-jüdischen Menschen, weil er Vorwürfe der jüdischen Christ:innen fürchtete. Andere sonderten sich ebenfalls ab. Als Paulus das hörte, wies er Petrus öffentlich zurecht. Er erinnerte ihn, dass Jesus uns frei gemacht hat von der Knechtschaft des Gesetzes. Es stimmt: Gottes Liebe soll allen Menschen zuteilwerden. Aber das ist manchmal leichter gesagt als getan! Petrus soll seine Tradition aufgeben, seine ehrwürdige Position. Obwohl er Jesus nachfolgen möchte, verunsichert es ihn, seine Identität als Jude aufzugeben.

Gott verlangt von uns einen „christlichen Mehraufwand“. Wir dürfen das neue, reine Gewand der Herrlichkeit anziehen (Off. 19,8), aber wir sollen auch das alte, befleckte Gewand der Sünde loswerden. Dazu gehört ein Stück Selbstaufgabe. In Christus gibt es keinen „Juden oder Griechen“ - wir haben eine neue Identität (vgl. Gal. 3,28). Unsere kulturellen Unterschiede dürfen bestehen bleiben, weil sie ein Zeugnis der Vielfalt Gottes sind, aber zugleich stehen wir in Gottes Augen auf gleicher Stufe. Wir sollen leben, was wir glauben, und Schritte aufeinander zugehen. Auch wenn das manchmal schwerfällt. Gott spricht uns zu, dass er uns nie mehr aufgibt, als wir tragen können (Röm. 8,18).

Ich selbst habe einen Chef, der sehr ungeduldig ist und schnell ärgerlich werden kann. Wie mehrere Kolleginnen überlegte ich zu kündigen. Doch dann sprach Gott zu mir, und mir wurde klar, dass mein Chef keine Familie und kaum Privatleben hat. Ich betete für ihn und spürte eine Welle göttlicher Liebe. Ich nahm den Mehraufwand in Kauf, blieb und bemühe mich nun, sein Arbeitsleben so angenehm wie möglich zu machen. Damit hat Gott eine Tür geöffnet, die zur Seele meines Chefs und ihrer Errettung führen kann.

Tageschallenge:

Ich möchte Dich heute ermutigen, heute einen Mehraufwand für eine andere Person auf dich zu nehmen.

Tracy Peukert

Jura-Studentin an der Universität Potsdam: ghanaisch, in Hamburg geboren; Jugendleiterin und Übersetzerin in GBIM (Gospel Believers International Ministries e.V.) in Berlin

Tag 20 The best meal ever



„Beieinander“ – Tischgemeinschaft für alle



Exodus 24,9-11

Wann gibt es immer ein großes Festessen? Welche Anlässe fallen Dir ein? Egal ob eine Hochzeit, Weihnachten, ein Geburtstag, das leckere Essen darf hier nicht fehlen. Selbst in armen Ländern wird für eine Feier gespart und großzügig ausgegeben. Selbst wenn es unmöglich erscheint etwas zu besorgen, versuchen wir Menschen trotzdem etwas Kleines aufzutreiben, um die Feierlichkeit besonders zu machen.

Kennt ihr die Situation, wenn wir hohen Besuch erwarten? Wir wollen, dass es der eingeladenen Person gut geht und möchten ihr auch gutes Essen und Trinken anbieten. Die eingeladene Person soll sich wohlfühlen und wir wollen gastfreundlich sein. So möchte Gott auch, dass wir uns wohlfühlen. Wir fühlen uns geehrt, wenn wir bei jemand Wichtigem eingeladen sind und dort am selben Tisch speisen dürfen. Wie schön wäre es, wenn dein Liebblingsschauspieler dich nach Hause zu sich einlädt und dir Essen anbietet? Sicher ein glückliches Gefühl. Wie unvorstellbar ist dann erst das Gefühl, wenn Gott dich persönlich zu einem Festmahl einlädt?

Im zweiten Buch Mose lesen wir: „Anschließend stiegen Mose, Aaron, Nadab, Abihu und 70 der führenden Männer Israels auf den Berg. Dort sahen sie den Gott Israels. Der Boden unter seinen Füßen schimmerte wie Saphir, klar wie der Himmel. Und obwohl die führenden Männer Israels Gott sahen, tötete er sie nicht. Ja, sie aßen und tranken sogar in seiner Gegenwart!“ (Neues Leben Bibel)

In dieser Geschichte geht es nicht nur um eine Feier oder Einladung, sondern um ein Bündnis. Ein Bündnis ist ein Vertrag, ein Abkommen ein Zusammenschluss zwischen zwei Parteien. In diesem Fall ein Bündnis zwischen Gott und den Menschen. Wie könnte man ein Bündnis schöner feiern als mit einem Festmahl? Bei einem gemeinsamen Essen geht es darum miteinander zu teilen. Wir Menschen brauchen Nahrung zum Leben. Somit teilen wir bei einer Feier oder einem Bündnis etwas Lebensnotwendiges miteinander. Gott möchte uns versorgen mit etwas, das uns am Leben hält.

Tageschallenge:

Macht mit Familie oder Freund:innen dieses Experiment: Esst gemeinsam. Niemand darf sich selbst bedienen. Versucht ohne Worte zu kommunizieren. Wie habt ihr das erlebt?

Fabian Nam Nguyen

User Experience Designer aus Hessen. Vorstandsmitglied des Jugendverbands der Evangelisch-Vietnamesischen Tin-Lanh Gemeinden in Deutschland e.V., Jugendleiter der vietnamesischen methodistischen Gemeinde in Frankfurt am Main, Mitarbeiter des Kinderfreizeit-Teams der evangelischen Jugend Pforzheims

Tag 21 Der Tisch des Friedens



„Beieinander“ – Tischgemeinschaft für alle



Galater 2,12

„Zunächst hatte Petrus zusammen mit den nichtjüdischen Geschwistern an den gemeinsamen Mahlzeiten teilgenommen. Als dann aber einige Leute aus dem Kreis um Jakobus kamen [...] sonderte er sich von den Nichtjuden ab.“ (NGÜ)

Mitten im Schwäbischen Wald steht er, der große „Tisch des Friedens“. Er ist Teil des „Weiterwegs“, eines Besinnungs-Pfades bei Gschwend. Dieser Friedens-Tisch ist der zentrale Punkt des Rundkurses. Wo sonst an Picknick-Plätzen drei oder mehr Tische verteilt im Gelände stehen, ist das beim großen „Tisch des Friedens“ anders. Der 16m lange Tisch besteht aus einem einzigen Douglasien-Stamm. Mit zwei langen Bänken links und rechts bietet er 55 Sitzplätze und noch sechs weitere für Rollstuhlfahrer:innen.

Der Künstler, beobachtet immer wieder dasselbe. Familien oder Gruppen setzen sich irgendwo an den langen Tisch. Aber dann fanden sie es komisch, so weit auseinander zu sitzen. „Wir sitzen ja sowieso an einem Tisch, da können wir zusammenrücken.“ Faszinierend, wie ein langer Tisch Menschen buchstäblich einander näherbringt, auch Menschen, die sich vorher fremd waren. Wie sie spüren, dieser Tisch verbindet uns.

Viele Jesus-Geschichten ereignen sich bei Tisch. Die Zolleinnehmer und die Sünderinnen holt Jesus in die Gemeinschaft des Gottesvolkes wieder hinein, einfach indem sie miteinander essen, an einem Tisch. Und das hat er seinen Nachfolgern weitergegeben. Mit Brot und Wein, am Tisch des Herrn, da sollen sie sich vergegenwärtigen. Nichts trennt uns mehr voneinander, nichts trennt uns mehr von Gott.

Bei den ersten Christ:innen waren jüdische und nicht-jüdische Menschen an einem Tisch zusammen. Eine solche Praxis war revolutionär im römischen Reich. Die Geschichte von Petrus und Kornelius zeigt uns, welche riesigen Barrieren da zu überschreiten waren.

Paulus berichtet in Galater 2 dann von einer heftigen Auseinandersetzung, die er mit Petrus hatte. Dieser war rückfällig geworden. Er hatte sich wieder „auseinander gesetzt“, die Tischgemeinschaft mit den nicht-jüdischen Menschen aufgegeben, aus Angst heraus. Das war für Paulus Verrat, ein Verleugnen des Evangeliums.

Was Jesus gestiftet hat, die Gemeinschaft am Tisch des Friedens, das können wir nicht einfach zur Disposition stellen, wenn es schwerfällt. Menschlich trennt uns vieles, aber in Christus sind wir verbunden, rücken wir zusammen, sitzen an einem Friedens-Tisch.

Tageschallenge:

„Darf ich mich zu dir setzen...?“ Warum nicht heute mal mit jemand Tischgemeinschaft praktizieren, mit dem oder der ich noch nicht so viel zu tun hatte?

Reinhold Krebs

Herrenberg, Landesreferent im Ev. Jugendwerk, verheiratet, vier erwachsene Kinder, die mehr interkulturelle Erfahrung haben als er. So gehören inzwischen auch iranische und afghanische Freund:innen zur Familie.

Tag 22 Zu meiner Vergegenwärtigung



„Beieinander“ – Tischgemeinschaft für alle



1. Korinther 11,23-24

„Ich selbst habe vom Herrn eine Überlieferung empfangen. Und die habe ich an euch weitergegeben: In der Nacht, in der er verraten wurde, nahm der Herr Jesus das Brot. Er dankte Gott, brach das Brot in Stücke und sagte: »Das ist mein Leib für euch. Tut das zur Erinnerung an mich!“ (Basisbibel)

Zwei meiner Schwestern habe ich erst richtig kennen gelernt, als ich bereits 16 Jahre alt war. Ich lebte mein Leben in Deutschland, die beiden in Kroatien. Als ich sie dann endlich einmal besuchte, gab es zum Mittagessen Djuvec, ein beliebtes südeuropäisches Reis-Gemüsegericht. Ich erwähnte: „Djuvec hat mein Vater auch bei mir zu Hause in seiner zweiten Heimat gekocht, als er noch lebte.“ Jetzt war unser Vater bei der Begegnung von uns Geschwistern nicht anwesend. Trotzdem war es nun doch so, als ob unser Vater mit am Tisch sitzen würde. Wir teilten die gleiche Erinnerung und waren auf einer vertrauten Ebene miteinander verbunden.

Jesus feierte mit seinen Jüngern am Tag vor seiner Kreuzigung mit dem Passahmahl auch ein Erinnerungsmahl. Beim jährlichen Passahfest am ersten Vollmond nach Frühlingsbeginn erinnern sich jüdische Menschen an den Auszug ihrer Vorfahren aus Ägypten. Auf dem Weg aus der Sklaverei ins gelobte Land nahmen sie ungesäuertes Brot mit, das auf der langen Reise gut haltbar war. Jedes Jahr aufs Neue wird seitdem Brot geteilt und so an den Weg in die Freiheit erinnert.

Jesus verknüpft dieses besondere Festmahl mit seinem Leben und begründet damit eine Erinnerungskultur. In Zukunft wird er beim Teilen von Brot und beim Trinken von Wein mitten unter den Teilhabenden sein. Es wurde viel darüber diskutiert, was genau beim Abendmahl geschieht. Eines ist sicher: Das Abendmahl verbindet Menschen aller Generationen und Kulturen miteinander und mit Jesus selbst.

Tageschallenge:

Nimm ein Stück Brot in die Hand. Denke an Jesus, wie er mit seinen Jüngern beim letzten Abendmahl sitzt. Tauche ein in die globale Gemeinschaft aller, die Jesus nachfolgen. Nimm wahr: Er ist jetzt da!

Branko-Christian Uhlstein

Landesjugendpfarrer der Ev. Kirche von Westfalen, wohnt mit seiner Frau in Hohenlimburg, hat zwei Töchter und vier Schwestern.

Tag 23 Liebe geht durch den Magen



„Beieinander“ – Tischgemeinschaft für alle



1. Korinther 11,26

"Der Weg zum Herzen eines Mannes geht durch den Magen". So sagen wir in Südafrika. In Deutschland lautet dieser Spruch: "Liebe geht durch den Magen". Der Ursprung dieser Redensart ist nicht bekannt, aber sie enthält eine Menge Wahrheit.

Ein Beispiel: Als ich Sarah 2017 kennenlernte, organisierte ein gemeinsamer Freund von uns ein Wochenende für vier Personen in den Cederbergen in Südafrika. Auf dieser Reise machte Sarah ein Mousse au Chocolat. Es hat nicht nur gut geschmeckt, sondern es hat mich tief beeindruckt, dass sie in den Bergen eine solche Köstlichkeit hervorzaubern konnte. Seit diesem magischen Moment sind vier Jahre und fünf Monate vergangen und ich genieße immer noch ihre brillanten Kochkünste als ihr Ehemann.

Wenn Sarah mich von Zeit zu Zeit fragt, warum ich sie liebe, scherze ich oft mit ihr und sage, dass es wegen ihrer Kochkünste sei. Aber sich zu verlieben und in der Liebe zu bleiben ist viel komplexer als gut kochen.

Was genau bringt Menschen dazu, beim gemeinsamen Essen sich auf so tiefen Ebenen miteinander zu verbinden? Beim Essen geht es um mehr als Überleben. Mit ihm schließen wir Freundschaften, werben um Liebhaber:innen und drücken unsere Wertschätzung aus. Gemeinsam zu essen, war schon immer ein Teil der menschlichen Geschichte. Aus der Asche des Vesuvs in Pompei wurde ein runder Brotlaib mit Ritzspuren geborgen: „Gebacken, um geteilt zu werden“. Gemeinsam das Brot brechen, ein Satz, der so alt ist wie die Bibel. Es drückt die Kraft einer Mahlzeit aus, die Kraft Beziehungen zu schmieden, Ärger zu begraben, Lachen zu provozieren. Kinder backen Sandkuchen, machen Teeparties und tauschen Süßigkeiten, um Freundschaften zu schließen. So ahmen sie die Rituale der Erwachsenen nach. Die Verbindung von Essen mit Liebe wird sich durch ihr ganzes Leben ziehen. Ich bin mir sicher, dass du dich mit mindestens einer der oben genannten Erfahrungen identifizieren kannst.

1 Kor 11,26 sagt, dass wir den Tod des Herrn beim gemeinsamen Abendmahl verkünden sollen, bis er kommt. Der Tod von Jesus ist eines der Dinge, die uns als Christ:innen vereinen. Wenn wir am Abendmahl teilnehmen, verkünden wir, dass wir Teil des Leibes Christi, der Kirche, sein wollen und sind. Diese Einheit kann in unser alltägliches Leben ausgedehnt werden. Indem wir es uns einfach zur Gewohnheit machen, eine Mahlzeit, einen Snack oder auch nur ein Getränk mit meinen Schwestern und Brüdern in Christus aus aller Welt zu teilen.

Tageschallenge:

Teile dein Lieblingsessen oder Getränk mit jemandem, z. B. auf der Arbeit oder mit Nachbar:innen.

Denzel Thys

Südafrikaner, lebt in Entringen, Global Local Projektteam, verheiratet mit einer Deutsch-Inderin. Sie haben drei kleine Kinder, die schwäbisch aufwachsen. Liebt gutes Essen in guter Gesellschaft.

Tag 24 Weder Jude noch Grieche



„Beieinander“ – Tischgemeinschaft für alle



Galater 3,28

Vor meiner Hochzeit hatten mir viele Leute erzählt, dass wir gemäß der Bibel nach der Heirat „ein Leib“ würden. So würde es keine Differenzen mehr zwischen mir und meiner Partnerin geben. Das war aber nicht der Fall! Unsere individuellen Unterschiede wurden zusammengeführt und unsere Eigenheiten bleiben bestehen. Dennoch waren wir gleichzeitig vereint.

„Nun gibt es nicht mehr Juden oder Nichtjuden, Sklaven oder Freie, Männer oder Frauen. Denn ihr seid alle gleich - ihr seid eins in Jesus Christus.“ (Gal 3,28, Neues Leben)

Vom Kerngedanken des Textes ausgehend scheint es, dass wir unsere eigenen individuellen Unterschiede oder unsere „Labels“ aufgeben sollen, damit wir Einheit miteinander finden. Trotz dieses Eindrucks stellt Paulus etwas Anderes dar, er meint nämlich, dass wir schon im Voraus in Christus eins sind.

Der Text ruft zu Einheit auf. Paulus erinnert uns daran, andere Menschen so wahrzunehmen, wie sie bereits mit Christus vereint sind. Diese Einheit wird sichtbar, wenn wir in Gemeinschaft zusammenleben.

Paulus verkündet die befreiende Gnade, die durch den Glauben gefunden wird. Dieselbe Verheißung, die Abraham gegeben wurde, wurde Jesus gegeben und von ihm erfüllt. Es bleibt nichts, was wir dafür tun müssen.

Wir sind trotz unserer verschiedenen Kulturen zusammengeführt worden. Unsere eigenen Kulturen sind wichtig, um uns zu dem zu machen, was wir sind. Diese kulturellen Unterschiede werden jedoch zu einem einigenden Ganzen gebracht, da wir alle Kinder Gottes sind.

Tageschallenge:

Mache einen Spaziergang an deinem Ort. Wenn du jemanden siehst, versuche ihn bewusst als Kind Gottes zu sehen, wie Paulus es uns sagt. Bete für dich und die andere Person.

Brandon Watson

USA, promoviert an der Uni-Heidelberg und ist wiss. Assistent für Systematische Theologie und Philosophie an der Kirchliche Hochschule Wuppertal. Mir ist es wichtig, in einer anderen Kultur zu leben und herauszufinden, wie die befreiende und liebende Gnade von Jesus dort verkündigt wird.

Tag 25 Wachstum bringt Herausforderungen



„Aktiv“ – Berufungen entfalten



Apostelgeschichte 6,1-7

Viele Gemeinden träumen von Wachstum. Und dann kommen manchmal Leute zu ihnen, die man nicht erwartet hat. Vielleicht aus anderen Generationen oder gesellschaftlichen Schichten. Vielleicht finden sie andere Dinge schön als wir, haben andere Erwartungen, andere Wertvorstellungen. Und auf einmal ist Wachstum nicht nur begeisternd, sondern auch harte Arbeit.

Ich selber möchte für interkulturelle Offenheit stehen und dafür, dass Menschen in ihrer Diversität willkommen sind, so wie sie sind. Und dann explodiert der Freiwillige aus Indonesien beim Dienstgespräch und sagt, er möchte nach sechs Monaten endlich mehr Verantwortung. Er habe immerhin studiert und sei keine 18 mehr. Die Kollegin und ich sitzen betroffen da. Ich dachte, wir verstehen uns gut. Wir hatten überhaupt nicht bemerkt, was in ihm vorgeht. Habe ich mich ihm gegenüber rassistisch verhalten? Oder einfach „nur“ unsensibel? Auf jeden Fall schäme ich mich.

Den Aposteln wird es ähnlich gegangen sein. Sie haben selber nicht gemerkt, dass die Griechischsprachigen sich vernachlässigt fühlten, noch dazu an diesem sensiblen Punkt, wo es um die Versorgung der Bedürftigsten geht, also um blanke Not. Erst als das Murren zunahm, reagierten sie (V. 2). Auch dann noch widerwillig und mit ein bisschen Abwehr. Aber immerhin, sie reagierten.

In Deutschland wächst die Zahl der Christ:innen aus anderen Kulturen. Reden wir miteinander? Kriegen wir mit, vor welchen Herausforderungen manche in ihrem Alltag stehen? Zum Beispiel unsere Schwestern und Brüder, die als Geduldete hier leben?

Tageschallenge:

Wen kannst du in deiner Umgebung oder an deinem Ort heute treffen oder anrufen und näher kennenlernen?

Matthias Stempfle

Diakon in der Ev. Kirchengemeinde Wuppertal-Vohwinkel... träumt von einer Kirche, in der Menschen aus Osten und Westen, Norden und Süden an einem Tisch auf Augenhöhe zusammenkommen.

Tag 26 Ethnische Konflikte in einer wachsenden Gemeinde



„Aktiv“ – Berufungen entfalten



Apostelgeschichte 6, 1-7

Wenn etwas gut läuft, haben wir meist das Gefühl, keine Probleme zu haben. Doch Erfolge stellen uns oft vor neue Herausforderungen! Genau wie in der wachsenden Gemeinde von Jerusalem. Sie erlebten zunächst große Einigkeit und teilten alles, was sie besaßen, doch dann wurde ihre Harmonie bedroht. Oberflächlich betrachtet, ging es um die Versorgung der Witwen, aber auf der tieferen Ebene erkennen wir Spannungen zwischen den hebräischen und griechischen Jüdinnen und Juden.

In der Kirche werden immer wieder Werte aus der Gesellschaft übernommen, die moralisch oder geistlich zweifelhaft sind. Auch bedeutet die Tatsache, dass ein Mensch zum Glauben an Jesus findet, nicht, dass sich seine Einstellungen automatisch ändern. Sehr oft leben und handeln wir in der Gemeinde so, wie wir es in der uns umgebenden Kultur gelernt haben. Die oben erwähnten Spannungen existierten bereits in der jüdischen Gemeinde. Sie bedrohten auch die christliche Gemeinschaft. Es hätte so enden können, dass die Gemeinde sich in zwei ethnische Gruppierungen aufgespalten hätte.

Auch in unseren Gemeinden kommt es vor, dass eine Ethnie andere Ethnien dominiert oder die Bedürfnisse von Minderheiten in unserer Mitte übersehen werden. Welche Werte unserer Kulturen übernehmen wir unkritisch? Welche Spaltungen in unserer Gesellschaft finden sich in unserer Kirche wieder? Erlauben wir Jesus, unsere Einstellungen zu hinterfragen? Zu welchen Änderungen sind wir bereit?

Die Apostel lösten ihr Problem so: Sie trafen sich mit der griechischsprachigen Minderheit und hörten sich ihre Beschwerden an. Gemeinsam entwarfen sie Richtlinien für göttliche Leiterschaft und wählten sieben Mitarbeiter aus. Diese wurden durch Handauflegung der Apostel für ihren Dienst gesegnet und bevollmächtigt. Alle verpflichteten sich zu einer produktiven Zusammenarbeit, wodurch das Evangelium in ganz Jerusalem verkündet werden konnte und die Gemeinde weiterwuchs.

Ich selbst, Peter, wurde vor vielen Jahren von einem deutschen Pastor und der Gemeinde ermutigt, deutsch zu predigen. Zuerst fühlte ich mich damit überfordert. Doch als ich es versuchte, gab mir das Aufwind und öffnete mir neue Türen. Dafür bin ich dankbar. Vielleicht gibt es unentdeckte Potenziale von Mitgliedern in deiner Kirche, womit sie ein Segen sein und die Entwicklung eurer Gemeinschaft voranbringen können?

Tageschallenge:

Bete heute für Minderheiten in deiner Kirche sowie dafür, dass Potenziale freigesetzt werden!

Peter und Steffi Arthur

ghanaisch-deutsche Ehe, Leiter:in von Akebulan e.V. in Berlin; Brückenbauer:in

Tag 27 Trau anderen was zu!



„Aktiv“ – Berufungen entfalten



Apostelgeschichte 6,1-7
+ Römer 2,11

Menschen unterschiedlicher Kulturen, Sprachen, Hautfarben, Religionen, Geschichten sowie mit unterschiedlichen Bildungsniveaus und diversen Ansichten kommen einander näher. Basierend auf dieser Vielfalt entwickeln wir oft Vorstellungen, Vorurteile und bestimmte Erwartungen anderen gegenüber; sei es positiv oder negativ. Diese erschweren ein offenes Miteinander. Oft bestimmen Streitigkeiten unseren Alltag. Oder sind sie schon die Schlagzeile in unserem Leben? Am Ende entsteht sehr viel Leid in Form von Wut, Trauer oder Stress.

Hast du schon mal die Erfahrung im Leben gemacht, jemanden aufgrund seines bloßen Erscheinens negativ kategorisiert zu haben und nach einem Gespräch positiv überrascht worden zu sein? Oder vielleicht auch anders rum?

In der Bibel lesen wir: „Gott bevorzugt oder benachteiligt niemanden.“ (Römer 2,11 HfA) Wenn unser Schöpfer uns alle als „gleich“ betrachten kann, uns also gleiche Liebe, Vergebung und Zuwendung geben kann, sollten wir das dann nicht auch versuchen? Jeder Mensch, mit allen Stärken, Schwächen und sogar Fehlern ist vor Gott „gleich“.

Würden wir alle wenigstens versuchen, unsere Vorurteile und Erwartungen zu minimieren und unserem Gegenüber mit Offenheit, Wertschätzung und Güte zu begegnen, würde uns allen sehr viel Leid erspart bleiben. Diese Lebenszeit könnten wir so viel sinnvoller nutzen! Wir können entdecken, welche Potenziale unsere „neuen Nachbar:innen“ mitgebracht haben, und erleben, dass sie für uns eine große Bereicherung werden.

Tageschallenge:

Versuche heute, jemand etwas Gutes zuzutrauen, der einen anderen Hintergrund hat als du selbst. Erwarte nichts, sondern lerne daraus! Du wirst positiv überrascht sein

Aneta Oladeji

Deutsch-polnische Wurzeln, deutsch-afrikanische Ehe, Mutter von drei Kindern: seit 1999 ehrenamtliche Lehrerin der Kinder- und Jugendabteilung der Trust in Faith Gospel Mission Berlin e.V.

Tag 28 Wir brauchen Erntehelfer:innen!



„Aktiv“ – Berufungen entfalten



Matthäus 9, 35-37

Die Schrift erzählt uns, dass Jesus durch das alte Palästina reiste, wo er den Menschen die gute Nachricht von Gottes Königreich erzählte und ihre Krankheiten heilte. Er offenbarte sich als himmlischer König von Israel und bot an, sie sollten zu ihm umkehren. Eines Tages betrachtete Jesus die Menge seiner Zuhörer:innen. Er sah, dass viele bereit waren, gerettet zu werden, aber es gab nicht genug Mitarbeiter:innen, die sie begleiten konnten. Die Menschen waren hilflos und unruhig. Jesus hatte großes Mitleid mit ihnen.

Es wäre wünschenswert, dass wir heute in unseren Herzen diese tiefe Sehnsucht nach dem geistlichen Wohlergehen der Verlorenen empfangen! Es ist traurig mit anzusehen, wenn wichtige Arbeit in Gottes Königreich liegenbleibt oder nur mühsam vorangeht, weil es nicht genug Helfer:innen gibt. Wir brauchen definitiv mehr Menschen, die Gott lieben und sich für seine Sache einsetzen! Unsere Herzen sollten täglich um das geistliche Wohl der Nächsten besorgt sein, so wie Jesus sich als ein guter Hirte um seine Schafe kümmert.

Vorher lesen wir, ein böser Geist hatte einen Mann stumm werden lassen (Vers 32). Jemand sorgte sich um ihn und brachte ihn zu Jesus. Vielleicht ist uns oft nicht klar, welche geistlichen Kämpfe unsere Nachbar:innen oder Geschwister in der Gemeinde gerade durchmachen. Besonders Menschen, die in dieses Land eingewandert sind, müssen oft mit großen Widerständen fertig werden. Jesus fordert uns heraus, Mitgefühl zu zeigen. Sein Ruf nach Mitarbeiter:innen trifft auch heute zu. Er forderte seine Jünger auf, den Herrn der Ernte um Helfer:innen zu bitten (Vers 38). Das ist noch keine Berufung. Wir sollten zuerst warten, ausgesandt zu werden. In Kapitel 10, 5 sandte Jesus seine Jünger aus. Darum sollten wir zu ihm beten, wenn es um Evangelisation geht. In Jesaja 6, 8 lesen wir: „Ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: ‚Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?‘ Ich aber sprach: ‚Hier bin ich, sende mich!‘“ Lieber Bruder und liebe Schwester, vielleicht bist du dazu entschlossen, in der Ernte des Herrn zu arbeiten. Doch du solltest erst Gott darum bitten, dass er dich aussendet. Wenn er dich beauftragt, wird deine Arbeit gesegnet sein. Bevor du den Schritt ins Erntefeld machst, lass apostolische Diener:innen Gottes dir die Hände auflegen, um dich zu bevollmächtigen (vgl. Apg. 13, 1-4).

Tageschallenge:

Bete heute, dass Gott Arbeiter:innen in die Ernte schickt, die gut mit Interkulturalität umgehen können.

Pastoren Dr. Jere & Leticia Aidoo

aus Ghana, Gospel Believers International Ministries e.V. in Berlin und Mitgründer der Vereinigung Afrikanischer Pfingstpastoren in Berlin e.V.

Tag 29 Wie Einwander:innen das Gemeindegewachstum vorantreiben



„Aktiv“ – Berufungen entfalten



Apostelgeschichte 6,1-7

Meine Familie ist immer in der Minderheit. In Indonesien gehören wir zur christlichen Minderheit in einem mehrheitlich muslimischen Umfeld. In Deutschland sind wir die nicht-weiße Einwandererfamilie mit lückenhaften Deutschkenntnissen. Häufig werden wir als Menschen zweiter Klasse angesehen.

In der Gemeinde in Jerusalem zur Zeit der Apostelgeschichte gab es damals zwei Gruppen: die hebräischen, also die aus Jerusalem stammenden jüdischen Mitglieder und die griechischstämmigen Jüdinnen und Juden, die nach Jerusalem eingewandert waren. Die griechischstämmige Gruppe war kleiner und finanziell schlechter gestellt. Zu der Zeit gab es Beschwerden in der Gemeinde, weil die Witwen dieser Gruppe bei der Versorgung durch die Gemeinde zu kurz kamen. Diese Sorge wurde von den Aposteln aufgegriffen. Es wurden Menschen ausgewählt, die den Auftrag bekamen „zu Tische zu dienen“. Später wurde der Begriff Diakon geprägt. An den Namen der Gewählten (Vers 5) kann man erkennen, dass sie griechischstämmige Juden waren. Die Probleme der Zugewanderten wurden nicht nur ernstgenommen, sie wurden in die Lösungsversuche mit einbezogen und sie wurden durch die Ernennung Teil der Leitungsebene der Gemeinde.

Dieser Ansatz fehlt häufig in den deutschen Kirchen. Nicht nur in der Kirchenleitung, selbst bei den Gottesdienstbesucher:innen sind People of Colour, junge Menschen und Menschen mit Behinderung selten zu sehen. In Jerusalem entschied man die griechischen Jüdinnen und Juden mehr einzubeziehen. Das wurde sogar zu einem ausschlaggebenden Faktor für das Wachstum der Gemeinde.

Wenn die Kirchen und die Gesellschaft in Deutschland stärker werden sollen, hört auf die Stimme der Zugewanderten, öffnet die Türen für die Geflüchteten und betraut Menschen unterschiedlicher Herkunft und Hintergründe mit Leitungspositionen auf gerechte Art und Weise.

Tageschallenge:

Was ist dein Beitrag heute, damit Kirche vielfältiger wird?

Andar Parlindungan

aus Indonesien, Wuppertal, Vorstandsmitglied der VEM, verheiratet, drei Kinder.

Tag 30 Neue Möglichkeiten? Vielfalt wirkt anziehend!



„Aktiv“ – Berufungen entfalten



Apostelgeschichte 6, 1-7

Vielfalt oder Einheitlichkeit. Was würden wir sagen? Wofür sind wir, wer gewinnt? Wofür würden wir uns entscheiden? Na klar, die Vielfalt. Und das ist auch gut so! Ein gutes Ziel, denn durch Vielfalt in einer Gruppe können wir mehr über andere Menschen und uns selbst lernen. Lernen, andere Kulturen zu würdigen. Uns inspirieren lassen. Unsere eigenen Standpunkte herausfordern und Toleranz üben. Was für eine schöne Vorstellung, unseren kulturellen Reichtum so zu teilen und voneinander zu lernen! Ja, wahre Vielfalt wirkt anziehend und attraktiv. Ein gutes Wort, leicht gesagt, aber die Tat ist schwieriger. Vielfalt ist nämlich harte Arbeit.

Das musste schon die erste christliche Gemeinde überhaupt einsehen. Die Urgemeinde der Apostel war schon von Anfang an ziemlich multikulturell geprägt. Früh gab es dort schon sowohl griechisch- als auch hebräischsprachige neue Christ:innen. Also sowas von interkulturell! Und das bringt ganz praktische Probleme mit sich, wie uns die Bibelstelle zeigt. Die Griech:innen unter ihnen fühlen sich vernachlässigt, ganz praktisch. Sie brauchen mehr Versorgung! Es wird klar, Vielfalt braucht ein waches Auge aller für den oder die Nächsten, für die jeweiligen Bedürfnisse, geistlich und ganz praktisch.

Noch Barrieren im Kopf? Angst vor dem Fremden? Ist Einheitlichkeit nicht leichter, besser für mich? Der eigene Kreis, die heimatliche Kultur. Die eigene Wohlfühlzone. Ist normal. Kenn ich von mir selbst. Über den Schatten springen. Harte Arbeit. Schatten will ernst genommen und dann mit Gottes Hilfe überwunden werden. Erst mit dieser Überwindung entsteht wahre Vielfalt, die anzieht. Mit Rücksicht auf andere. Durch Kleinigkeiten geschieht das dann schon. Indem wir andere in unser Reden und Handeln mit einbeziehen. Mit wachem Auge, wo wir jemanden mit einer Tat oder einem Wort unterstützen können. Mit Sensibilität. Und ganz im Vertrauen darauf, dass wir jetzt schon eine Einheit in der Vielfalt sind, ein Leib Christi mit vielen unterschiedlichen Gliedern, die aber doch zusammenpassen. So habe ich es auch in meinem persönlichen Glauben schon oft erlebt. Lasst uns eine Einheit in spannender Vielfalt sein und uns dazu echt überwinden!

Tageschallenge:

Versuche heute, mit Gottes Hilfe deine eigene Barriere zu überwinden und übe etwas Neues ein, das du von einer anderen Person abgeschaut hast.

Florian Rentzsch

Theologiestudent an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, in einer interkulturellen Beziehung, aktiver leidenschaftlicher Typ, Musiker, vertraut auf eine Einheit in Vielfalt.

Tag 31 Ein himmlisches Miteinander



„Lebendig“ – Himmlische Perspektiven



Offenbarung 7,9-10

“Die Welt zu Gast bei Freunden“. Vielleicht erinnerst du dich noch an dieses Motto? Es war das Motto der als „Sommermärchen“ bekannt gewordenen Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Zur großen Überraschung der meisten Fußballfans erwies sich Deutschland als guter Gastgeber. Die deutschen Fans feierten auf den Straßen gemeinsam mit den Gästen unterschiedlicher Herkunft, Sprache und Hautfarbe. Eine lebendige Atmosphäre, die niemand so erwartet hatte, nicht einmal die Deutschen.

Überrascht, bestimmt sogar überwältigt, von der Atmosphäre war Johannes, als er in einer Zukunftsvision den Lobpreis der unzählbaren Menschenmenge vor dem Thron Gottes sah und hörte. Die Menge besteht aus denen, die Jesus bis zum Ende treu geblieben sind und schließlich, als Auferstandene, Gott anbeten und mit ihm zusammenleben.

Während viele Menschen aus westlichen Ländern sich die Auferstehung meist als persönliche, letztendliche Erlösung vorstellen, ist das Leben der Auferstandenen nach biblischem Befund doch vor allem ein Leben in Gemeinschaft. Gemeinsam mit allen Erlösten aus allen Kulturen werden wir Gottes volle Gegenwart erleben und ihm die Ehre geben.

Gemeinschaft und Lobpreis sind typische Kennzeichen von denen, die lebendig Gemachten sind. Lebendig gemacht sind wir in Christus nämlich schon jetzt (Epheser 2,5)!

Tageschallenge:

Lade jemanden aus einer anderen Kultur als deiner zu dir nach Hause ein und feiert gemeinsam: Grillt zusammen! Schaut Fußball! Spielt miteinander! Oder macht Musik.

Elisabet Castro & Steffen De Coninck

gehören zur Missionsbewegung Kontaktmission und unterstützen Missionar:innen aus Lateinamerika, ihre Berufung in Deutschland zu leben. Als peruanisch-schwäbisches Ehepaar lieben sie hochwertiges, gehaltvolles Essen, wobei Uneinigkeit darüber besteht, was letztendlich leckerer ist – Kartoffeln oder Spätzle.

Tag 32 Gottes Liebe vereint



„Lebendig“ – Himmlische Perspektiven



Offenbarung 7,9+14

Offenbarung 7 gibt uns eine Vision von Menschen, die vor dem Thron stehen und das Jesus als Opferlamm anbeten. In Vers 9 spricht Johannes von einer großen Menge aus allen Nationen und Sprachen. Das erinnert uns daran, dass Gottes Liebe alle Menschen vereint, die sich seinem Willen unterordnen. Sie werden als loyal und aktiv beschrieben. Es wird gesagt, sie haben ihre Kleider gewaschen. Das bedeutet, sie haben nicht abgewartet, dass Gott ihnen dient, sondern haben sich ihm ihr Leben lang bewusst und von ganzem Herzen hingegeben.

Ein besonders wichtiger Aspekt hier ist die Heiligkeit. Sie umfasst alles. Ich bin der Meinung, dass dies ein Herzensanliegen für alle Christ:innen sein sollte. Der katholische Katechismus lehrt, dass der Sinn des Lebens ist, Gott zu kennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen. So können wir das Königreich Gottes erben. Wir sehen bestätigt, dass Gott von Anfang an geplant hat, alle Menschen zu retten. Das ist wunderschön, und auch die alten Propheten sprachen schon davon: „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist mein Name herrlich unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen ein Räucheropfer und ein reines Opfer dargebracht; denn mein Name ist herrlich unter den Völkern, spricht der HERR Zebaoth.“ (Maleachi 1, 11)

In Vers 14 lesen wir, dass die Kleider der Menschenmenge rein geworden waren, weil sie im Blut des Lammes gewaschen wurden. Das klingt ein bisschen merkwürdig, aber es hat einen direkten Bezug zum Alten Testament, wo Tieropfer gebracht wurden, um geistliche Reinigung zu empfangen. Im Neuen Testament wurde dieses System durch das einmalige Opfer von Jesus am Kreuz ersetzt. Sein Blut wäscht uns rein von aller Schuld. Das Waschen der Kleider war eine aktive Tätigkeit. Das zeigt uns, dass wir die Rettung durch Jesus bewusst annehmen und nach seinem Wort leben sollen: „Selig sind, die ihre Kleider waschen, dass sie Zugang haben zum Baum des Lebens und zu den Toren hineingehen in die Stadt“ (Off. 22, 14).

Liebe Geschwister in Christus, ich bin der festen Überzeugung, dass es an der Zeit ist, dass die Christen aus allen Konfessionen ihre kulturellen, religiösen, politischen und nationalen Differenzen beiseitelegen. Lasst uns gemeinsam den Einen suchen, der uns gerufen hat, seine Kinder zu werden!

Tageschallenge:

Lass uns mit Franz von Assisi beten: „Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens, dass ich liebe, wo man hasst; dass ich verzeihe, wo man beleidigt; dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht; dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält; dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert; dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.“

Pfarrer Fr. Stephen Duodu

Pfarrer in der Ghanaischen katholischen Gemeinde und Assistenzpfarrer in der deutschen Pfarrei, Berlin.

Tag 33 Gott wird abwischen alle Tränen



„Lebendig“ – Himmlische Perspektiven



Offenbarung 7,17

„Das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden und leiten zu den Quellen lebendigen Wassers, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ (LÜ)

Dieser Bibelvers erinnert mich an die vielen Wunder, die der Herr in meiner Familie getan hat. Ich habe eine wunderbare Familie, die ich sehr liebe. Doch als ich kaum geboren war, wurde mein Vater alkoholabhängig und rauchte sehr viel. Er kam jede Nacht betrunken nach Hause und stritt mit meiner Mutter. Dann fing sie an zu weinen und konnte kaum schlafen. So ging das 21 Jahre lang! In der Schulzeit kam an Besuchstagen nur meine Mutter zu mir, mein Vater aber nicht, wie es bei meinen Freund:innen war. Das hat mich sehr mitgenommen, und auch ich weinte viel. Mein Bruder und ich wollten immer mit unserem Vater spielen, aber es war nicht möglich. Abends hatte meine Mutter oft Angst. An den Feiertagen waren wir nie als ganze Familie zusammen, weil mein Vater lieber seine Freunde traf, um mit ihnen zu trinken. Wir gingen wirklich durch ein Tal der Tränen. Oft wollte meine Mutter nicht einmal essen. Ihr Herz war voll Kummer, und sie betete Tag und Nacht verzweifelt zu Gott. Eines Tages schüttete sie ihm ihr ganzes Herz aus.

In Psalm 6,8 lesen wir, dass der Herr unsere Gebete erhört und unsere Tränen abwischen will. Das erlebten wir. Gott ist so gut! Seit vier Jahren hat mein Vater nun nicht mehr getrunken und geraucht. Er wurde von seiner Abhängigkeit befreit. Heute kann er uns seine Liebe zeigen, und er kümmert sich wunderbar um meinen Bruder und mich. Wir alle sind glücklich und preisen Gott gemeinsam. Wir werden niemals vergessen, wie wunderbar er uns geholfen hat!

Liebe Geschwister in Christus, vielleicht bist auch du heute traurig, Vielleicht hast du Sorgen, Probleme und Nöte. Vielleicht wurde dein Herz gebrochen, vielleicht bist du sehr allein. Vielleicht ist es auch dein Freund oder deine Freundin, jemand aus deiner Nachbarschaft oder deiner Familie, der durch schwere Zeiten geht. Ich möchte dich ermutigen: Du bist nicht alleine! Jesus ist da und kann helfen, dir selbst, den Menschen, die du liebst, und allen um dich herum. Er wurde für uns zerbrochen und gekreuzigt. Er liebt uns, und er versteht uns. Das Wort Gottes sagt uns: Der Herr wird deine Tränen abwischen, und er wird deine Schmach beseitigen. (Jesaja 25,8). Jesus ist da, um uns zu retten, zu trösten und neue Kraft zu geben. Gott segne dich!

Bete: Jesus, danke, dass du mein Schreien hörst. Du bist barmherzig. Du trocknest meine Tränen. Du verwandelst meine Klagen in Freudengesang. Danke für deine Liebe und Fürsorge. Amen.

Tageschallenge:

Überlege heute, wer um dich herum Trost brauchen kann. Gibt es eine Person, der du helfen kannst, besonders jemand, der einen anderen Hintergrund hat als du?

Esther Srinivasan

aus Indien; Lehrerin und professionelle Tänzerin.

Tag 34 Für den Himmel üben



„Lebendig“ – Himmlische Perspektiven



Offenbarung 7,9-10

„Danach sah ich eine riesige Menschenmenge aus allen Stämmen und Völkern, Menschen aller Sprachen und Kulturen; es waren so viele, dass niemand sie zählen konnte. In weiße Gewänder gehüllt, standen sie vor dem Thron und vor dem Lamm, hielten Palmzweige in den Händen und riefen mit lauter Stimme: »Das Heil kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm!«“ (NGÜ)

Für den Himmel üben kann bedeuten, dass wir die Vielfalt von Sprachen und Kulturen in unserer globalisierten Welt entdecken, wertschätzen und feiern. Die Bibel offenbart uns im vorliegenden Text Gottes Liebe für Verschiedenartigkeit, und dass er uns ermutigt, die Menschen anzunehmen, die uns auf unserer Lebensreise begegnen. Ich sehe hier auch den Missionsbefehl von Jesus erfüllt (vgl. Matthäus 24,14). Da davon die Rede ist, dass die Menge sich aus Menschen aller Völker, Nationen, Ethnien und Sprachen zusammensetzt, dürfen wir davon ausgehen, dass unsere Unterschiedlichkeit im Himmel erhalten bleibt. Alle vereinen sich in Anbetung vor dem Thron Gottes und dem Lamm. Also erwartet Gott von uns Christ:innen auf jeden Fall, dass sich das bei uns auf Erden widerspiegelt.

Meine persönliche Glaubenserfahrung, die ich heute mit dir teilen möchte, reicht zurück in die frühen 1980er Jahre, als ich nach Deutschland kam. Ich absolvierte ein Masterstudium in Betriebswirtschaftslehre in Hamburg und schloss mich einer christlichen Gemeinschaft an, wo ich zum Glauben an Jesus fand. Acht Jahre später wurde daraus eine Gemeinde, und ich wurde als ihr Pastor ordiniert. Ich hatte keine Ahnung, dass Gott mich bewusst nach Deutschland gebracht hatte, um Afrikaner:innen in der Diaspora, ihren Kindern, die noch geboren werden sollten, sowie gebürtigen Deutschen das Evangelium zu predigen! Ich war und bin glücklich und gesegnet, es zu tun. Als jedoch mein Studium vorbei war, sollte ich mit meiner Frau und unseren Kindern abgeschoben werden. Die Angelegenheit zog sich vor Gericht über acht Jahre hin und landete schließlich vor dem parlamentarischen Gremium der Härtefallkommission. Gott sei Dank hatte ich in der Zwischenzeit sehr liebe deutsche Pastorenfreunde gefunden, die mir in dieser Situation beistanden. Zusammen mit der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche intervenierten sie erfolgreich und handelten aus, dass wir inzwischen 6 Personen für ein Jahr nach Ghana gehen sollten und dann wiederkommen durften. Es war für mich eine der herausforderndsten Zeiten meines Lebens, aber Gott half uns hindurch. Dafür sind wir alle sehr dankbar! Den interkulturellen Aspekt in meiner Geschichte sehe ich in der Erkenntnis der deutschen Kirche, dass Gott Menschen aus anderen Ländern hergebracht hat, damit sie mit ihnen zusammen den Missionsbefehl des Herrn ausführen können. Egal welchen Hintergrund du und ich haben, wir sind von Gott berufen. Wir sollen für ihn Seelen gewinnen und Menschen aus allen Kulturen einzuladen, indem wir ihnen gemeinsam die gute Nachricht hier auf Erden weitersagen.

Tageschallenge:

Bete heute für eine Person mit interkulturellem Hintergrund aus deinem Umfeld.

Pastor Kingsley Nimo

aus Ghana, International Christian Church Berlin e.V., 1. Vorsitzender der Vereinigung Afrikan. Pfingstpastoren in Berlin e.V., Menschenfischer für Christus.

Tag 35 Vereint vor Gottes Thron



„Lebendig“ – Himmlische Perspektiven



Offenbarung 7,10

„Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Das Heil ist bei unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und bei dem Lamm!“ (LÜ)

Ich bin immer fasziniert davon, wenn Christ:innen aus verschiedenen Kulturen zusammenkommen, um Gott mit vereinten Herzen zu loben. Ich habe das Privileg, auf verschiedenen Kontinenten gelebt zu haben: Asien, Afrika, Nord- und Mittelamerika und Europa. Ich finde, die größte Hürde für Freundschaft und Integration in die Gesellschaft bildet die Kultur- und Sprachbarriere. Einheimische sehen dich generell als Ausländer:in an, wenn du anders bist. Doch wenn ich unter Christ:innen bin, erfahre ich, dass diese Barriere überwunden wird. Auch wenn die äußeren Bedingungen gleichbleiben, wird aus dem Gefühl von „Fremdheit“ oft ein Gefühl von „Miteinander“. Aber was bringt uns zusammen? Ohne die Errettung durch das Blut von Jesus wären wir immer noch Fremde füreinander. Der Kirche Christi anzugehören unterscheidet sich von der Zugehörigkeit zu einem Verein mit ähnlichen Interessen. Wir können uns nicht aus eigener Kraft der Familie Gottes anschließen. Das Heil ist bei unserem Gott, der uns rettet und durch das Blut von Jesus reinigt. Nur wegen seiner Gnade. Egal welche Hautfarbe wir haben, welche Sprache wir sprechen oder welcher gesellschaftlichen Ebene wir angehören, wir können gerettet werden und zu seiner Familie gehören. Wie wunderbar, dass Jesus seine Kinder aus allen Völkern durch sein Blut verbunden hat! Trotz der kulturellen und sprachlichen Unterschiede sind wir Brüder und Schwestern in Christus. Das ist ein Vorgeschmack auf den Himmel!

Während wir uns vielleicht aufgrund unserer Unterschiede voneinander abgrenzen, gefällt Gott die Vielfalt unserer Unterschiede. Er ist der Schöpfer der Vielfalt und doch vereint er uns als eins in seiner Familie. Stell dir vor, eines Tages, nachdem wir den guten Kampf gekämpft und unseren Lauf auf Erden vollendet haben, werden sich alle Brüder und Schwestern unterschiedlicher kultureller Herkunft um seinen Thron im Himmel versammeln. Wir werden eins sein, Gott mit einer einzigen Stimme preisen und ihm mit vereinten Herzen für seine Errettung danken! Was für ein fröhlicher Tag wird es sein!

Tageschallenge:

Verabrede dich mit einer Person mit einem anderen Hintergrund, um gemeinsam Gott zu loben!

Y.C. Tang

kommt aus Hongkong und lebt mit ihrem deutschen Ehemann in Deutschland. Sie stehen gemeinsam im Dienst für Christus.

Tag 36 Gottes Stimme im Lobpreis



„Lebendig“ – Himmlische Perspektiven



Offenbarung 7,15 und
1. Samuel 3,1-10

„Darum stehen sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der, der auf dem Thron sitzt, wird ihnen seine Gegenwart schenken.“ (NGÜ, Vers 15)

Wir gehen sonntags in den Gottesdienst. Wir genießen die Gemeinschaft unserer Geschwister und singen gerne unsere Lieblingslobpreislieder. Wir singen und sagen Gott, wie sehr wir ihn lieben. Wir beten und loben Gott und erzählen ihm, was uns sorgt, welche Anliegen wir haben. Doch oft vergessen wir, dass Gott auch gerne mit uns redet.

Die Bibel sagt: Gott wohnt in unserem Lobpreis. (Psalm 22,4). Er ist uns so nah, und er spricht zu uns. Damit sind nicht die 30 Minuten Lobpreis am Sonntag gemeint. Das ganze Leben ist Lobpreis, egal ob wir bei der Arbeit, im Supermarkt oder in der S-Bahn sind.

Im Alten Testament diente Samuel im Tempel und wohnte dort. Heute wohnt der Heilige Geist in uns überall, wo wir sind. Doch unser Alltag ist oft so laut, dass wir Gottes Stimme nicht mehr hören oder sie oft verwechseln. Ich bin in der großen Stadt Aleppo in Syrien aufgewachsen, wo es richtig laut ist. Doch wenn man dort aufwächst, gewöhnt man sich an den Lärm, und es stört einen irgendwann nicht mehr. Ich frage mich manchmal, wie oft hat Gott deutlich zu mir gesprochen, aber ich konnte ihn nicht hören.

Die gute Nachricht ist, wenn wir uns danach sehnen, Gottes Stimme zu hören, ist er geduldig. Er spricht zu uns so oft, bis wir seine Stimme erkennen und verstehen. Gottes Stimme zu hören erfordert geistliche Reife und Aufmerksamkeit. Die Bibel sagt: »Meine Schafe hören auf meine Stimme und ich kenne sie.« (Johannes 10:27) Gott redet zu jedem von uns in einer unterschiedlichen Art und Weise. Gott kennt meine Kultur, meinen Hintergrund und meinen Charakter, und er spricht meine Sprache.

Tageschallenge:

Übe, aufmerksam und feinfühlig auf Gottes Stimme zu hören. Du wirst überrascht sein, wieviel Gott dir sagen möchte.

Subhy Samra

Subhy Samra / Mannheim / aufgewachsen in Aleppo, Syrien unterwegs im Lobpreis mit David und Mark Samra Lobpreisseminare, Songwriting und Musikproduktion.

“

Wir träumen von christlicher Gemeinschaft, in der sich alle zuhause und zugehörig fühlen. In der es uns nicht trennt, woher wir ursprünglich kommen oder welche Muttersprache wir sprechen. Wir träumen davon, dass wir miteinander glauben und leben, essen und feiern.

- global local Projektteam



Wir schenken dir die global local Toolbox!

Einfach QR-Code scannen & aufmachen.

GLOBAL
INTERKULTURELLE
BEGEGNUNG
BEI DIR VOR ORT
LOCAL

www.globallocal.de

